



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der heilige Bonifatius, Apostel der Deutschen

Kuhlmann, Bernhard

Paderborn, 1895

Achtes Kapitel: Missionsreisen des hl. Bonifatius nach Friesland; sein Märtyrertod in Dokkum am 5. Juni 755; Begräbnis in Fulda; Reliquien und Verehrung desselben.

urn:nbn:de:hbz:466:1-8719

des 11. Jahrhunderts (also fast 300 Jahre nach Bonifatius), berichtet allerdings von einer Zusammenkunft des Papstes mit Bonifatius und einem Streite beider; weil der Papst den Priester Kutgang zum Bischofe von Metz geweiht und ihm das Pallium, das Zeichen der erzbischöflichen Würde, verliehen habe, so habe er dadurch nach der Meinung des hl. Bonifatius in die Rechte des Erzbischofs von Trier eingegriffen, und Bonifatius habe dem Papste deshalb Vorstellungen gemacht.¹⁾ Allein diese Nachricht klingt unglaubwürdig und beruht wohl auf einem Mißverständnis, da Bonifatius dem Papste das Recht der Bischofsweihe wohl am wenigsten bestritt und die Errichtung erzbischöflicher Sitze im Frankenreiche immer erstrebte. Weshalb der Papst gerade den Metzger Bischof zum Erzbischofe ernannte, ist nicht angegeben. Überhaupt sind die Nachrichten jenes spätern Geschichtschreibers nicht immer genau und zuverlässig. Selbst wenn aber auch zwischen Papst und Bonifatius über einen Punkt eine Meinungsverschiedenheit entstand, so kam es sicherlich deshalb noch nicht zu einem langen, ernstlichen Konflikte. Bonifatius war es gerade, welcher immer engen Anschluß an den Papst erstrebte, sich ihm demütig unterwarf und auch zugleich gute Beziehungen mit Pippin pflegte. Dadurch bahnte er die enge Verbindung zwischen den Franken und dem Päpstlichen Stuhle an, welche später zur Kaiserkrönung Karls des Großen führte und so das christliche Kaisertum mit der deutschen Nation vereinte.

Achtes Kapitel.

**Missionsreisen des hl. Bonifatius nach Friesland; sein
Martyrertod in Dokkum am 5. Juni 755; Begräbnis
in Fulda; Reliquien und Verehrung desselben.**

Bonifatius trug beständig ein heißes Verlangen in sich, den Heiden das Licht des Evangeliums zu bringen; die Be-

¹⁾ Jaffé p. 477. Besonnene Geschichtsforscher geben die Unglaubwürdigkeit der erzählten Begebenheit zu, z. B. Hahn und Delsner; Rettberg (I, 413) dagegen findet die Erzählung unverbächtig, und Fischer (S. 210) findet sie nicht erfunden und ungeschminkt; diese beiden gehen nämlich von der irrigen Ansicht aus, die Macht des Papstes sei in jener Zeit gar nicht vorhanden oder doch sehr beschränkt gewesen.

festigung und den weitem Ausbau der Kirche überließ er gern seinen Schülern. Deshalb hätte er auch früher gern das Bistum Köln übernommen, um von dort aus die Friesen und Sachsen zu bekehren. Ebenso hatte er später den Papst gebeten, an seine Stelle einen andern zum Bischof für den Mainzer Stuhl weihen zu dürfen, um selber bloß das Amt eines Apostolischen Legaten ohne bestimmten Sitz zu behalten und sich dann dem Missionswesen bei den Heiden zu widmen. Allein der Papst empfahl ihm, im Interesse des Seelenheils der Gläubigen in Mainz zu bleiben, und gestattete ihm nur, wegen körperlicher Schwäche einen Gehilfen (coadiutor) zu wählen, welcher ihn während seines Lebens in seinem ganzen Amte unterstützen und nach seinem Tode sein bischöfliches Amt übernehmen sollte. Ferner hatte Bonifatius den Papst gebeten, mit der Abhaltung der Synoden einen Priester zu betrauen, offenbar um selber freie Hand für das Missionswesen zu bekommen, aber der Papst erwiderte ihm, solange er (Bonifatius) lebe und das Amt eines Apostolischen Legaten ausübe, sei es nicht nötig, einen andern zu senden.¹⁾ Bonifatius schien nämlich dem Papste der geeignete Mann zu sein, um die Kirche im fränkischen Reiche zu einigen und zu befestigen, und das war vorläufig wichtiger als ihre Ausbreitung. Bonifatius fügte sich dem Willen des Papstes, blieb auf dem erzbischöflichen Stuhle von Mainz und widmete sich dem innern Aufbau der Kirche, behielt aber das Missionswesen immer im Auge. Je mehr die Flamme des irdischen Lebens in ihm zu erlöschen begann, desto mehr brannte in ihm die Flamme heiliger Begeisterung für die Ausbreitung des Reiches Gottes, und je näher das Ende seines Lebens rückte, um so lebhafter wurde sein Wunsch, den Rest seines Lebens dem Missionswesen zu widmen. Erst im Jahre 753 wurde es ihm möglich, seinem Herzenswunsche zu folgen.

Um diese Zeit waren die Verhältnisse auf dem rechten Rheinufer größtenteils geordnet. In Bayern, Franken und Hessen hatte Bonifatius bischöfliche Stühle gegründet und mit vortrefflichen Männern besetzt, welche in seinem Sinne wirkten. Ganz besonders blühten die Bistümer Würzburg und Eichstätt unter der umsichtigen und eifrigen Leitung seiner treuen Schüler Burchard und Willibald. Das Heidentum verschwand immer mehr vor dem Christentum, mit welchem zugleich Kultur und Civilisation ausgebreitet wurden. Bevor sich jedoch Bonifatius

¹⁾ Ep. 66.

dem Missionswesen in Friesland widmete, besuchte er nochmals seine Pflanzungen in Bayern und Franken, um zu sehen, wie das Saat Korn des Evangeliums aufgegangen war, und suchte sein ferneres Gedeihen durch Rat und That zu fördern. Wahrscheinlich weihte er zur Zeit dieses Aufenthalts die Kirche in Altmünster in Ober-Bayern ein. Dort hatte der Schotte Alto als Einsiedler sich niedergelassen, von Pippin eine Strecke Waldes erhalten und eine Kirche gegründet. Auch in Franken war Bonifatius um diese Zeit noch thätig. In Aschaffenburg, wo wegen seiner vortrefflichen Lage am untern Main schon frühzeitig Ansiedlungen stattgefunden, die Römer bereits ein Kastell und die fränkischen Hausmeier ein Jagdschloß errichtet hatten, gründete er die erste Kirche, welche er zur Ehre Gottes und des hl. Martinus einweihte. Auch gründete er dort ein Benediktinerkloster, das Martinsstift, und in der uralten Kirche des nahen Nilkheim taufte er Tausende von neubekehrten Franken. Um diese Zeit besuchte er auch den hl. Pirminus, welcher aus seinem uns unbekanntem Vaterlande nach Deutschland gekommen war, um dort für die Ausbreitung des Christentums thätig zu sein. Pirminus erwarb sich besonders große Verdienste durch die Gründung zahlreicher Klöster. So gründete er um 720 in einer romantischen Gegend der Schweiz, an der Tamina, einem Nebenflusse des Rheins, in der Nähe heilsamer Quellen, das Kloster Pfäfers; ferner gründete er ein Kloster auf einer unfruchtbaren, mit giftigen Schlangen angefüllten Insel des Bodensees, welche durch die arbeitsamen Mönche bald in eine reiche Au umgeschaffen wurde und daher den Namen Reichenau bekam, hochberühmt durch die vielseitige Gelehrsamkeit der dortigen Mönche. Im Elsaß stiftete er in einem anmutigen, bergumkränzten Thale das Kloster Murbach, und in der waldbedeckten Gaardt, dem heutigen Rheinbayern, die Klöster Birmsens und Gemundium, das heutige Hornbach bei Zweibrücken. Dort besuchte ihn Bonifatius und wurde von ihm mit heiliger Freude aufgenommen. Die beiden, im Dienste des Evangeliums ergrauten Männer unterhielten sich über die kirchlichen Verhältnisse Deutschlands und die Gestaltung des Ordenslebens; gewiß für beide ein reicher Stoff zur Unterhaltung! Dieser Gedankenaustausch war für den hl. Pirmin von großem Nutzen. Während er bis dahin mehr sich der praktischen Thätigkeit befließ, und hierauf bei der Gründung seiner zahlreichen Klöster bedacht war, wurde er vom hl. Bonifatius auf die hohe Bedeutung des beschaulichen und wissenschaftlichen Lebens auf-

merksam gemacht und veranlaßt, auch das wissenschaftliche und beschauliche Leben in den Klöstern zu pflegen und mit der Arbeitsamkeit zu verbinden. Beide Männer, eins in ihren Bestrebungen, schlossen innige Freundschaft, welche dadurch bethätigt wurde, daß Bonifatius dem Kloster mehrere Pfarreien in seinem Sprengel zur Besetzung übergab. Später trat das Kloster mit Mainz in eine Gebetsbruderschaft, sodaß beiderseits für die lebenden und verstorbenen Angehörigen gebetet wurde.

Im westfränkischen Reiche trat im Jahre 753 eine Änderung der traurigen Verhältnisse ein, welche dem hl. Bonifatius lange viel Kummer und Sorge bereitet hatten. Es starb nämlich Milo, welcher ohne Empfang der bischöflichen Weihe 40 Jahre lang gegen alle kirchlichen Bestimmungen zwei bedeutende Kirchensprengel, Trier und Rheims, innegehabt und der Durchführung der kirchlichen Disziplin sich immer widersetzt hatte. Der Papst hatte bezüglich des Milo und ähnlicher Männer dem hl. Bonifatius geschrieben, durch eindringliche Ermahnungen dahin zu wirken, daß sie zur Rettung ihrer Seelen ihre Stellen niederlegten und von ihrem sündhaften Leben sich bekehrten.¹⁾ Aber es war vergebens! Milos Familie war sehr einflußreich, und so konnte der verweltlichte Mann trotz aller Bemühungen des hl. Bonifatius sich in seiner Stellung behaupten, in welcher es ihm natürlich mehr auf die Einkünfte als auf die Erfüllung kirchlicher Pflichten ankam. Nachdem er lange (fast 40 Jahre) in seiner Verblendung das kirchliche Leben in hohem Maße geschädigt hatte, ereilte ihn das Strafgericht Gottes; er wurde auf der Jagd von einem wilden Eber zerrissen. Die beiden erledigten Bistümer wurden nun mit würdigen Männern besetzt. Der Abt Weomad wurde Bischof von Trier und Tilpin Bischof von Rheims. In demselben Jahre wurde auch der Stuhl von Köln erledigt. Als Pippin nämlich 753 seinen Zug gegen die aufrührerischen Sachsen unternahm und in ihrem Lande bis nach Rehme an der Weser vordrang, nahm auch der Bischof Hildegard von Köln an diesem Zuge als Seelsorger der Soldaten und aus Befehrungseifer teil, und wurde in einem Kampfe bei Iburg, in der Nähe Osnabrücks, von den Sachsen getötet;²⁾

1) Ep. 80.

2) Die verschiedenen Annalen von St. Amand, Lorsch, Petau, Eginhard geben über die Umstände seines Todes keine nähere Auskunft; sie sagen: in castro occisus est, interfectus est, cecidit, defunctus est. Strunck (Westfalia sancta II, I) zählt ihn zu den Heiligen und berichtet die Übertragung seiner Leiche nach Köln in die St. Gereonskirche.

an seiner Stelle wurde Bertholin Bischof von Köln. Auch hatten die jährlichen, unter dem Voritze des hl. Bonifatius abgehaltenen Synoden viel dazu beigetragen, die Stellen im fränkischen Reiche mit würdigen Hirten zu besetzen und bei den Welt- und Ordensgeistlichen den kirchlichen Geist zu wecken und zu beleben, sodaß die kirchlichen Zustände sich immer mehr besserten. Überdies war Pippin, welcher die Sache der Kirche nach Kräften förderte und mit Bonifatius in freundschaftlichem Verhältnis stand, im ruhigen Besitze der Alleinherrschaft über das ganze fränkische Reich, und hatte mit siegreichem Schwerte die heidnischen Sachsen zur Ruhe gebracht, welche den christlichen Missionaren in ihren Nachbarländern viele Gefahren und Schwierigkeiten bereiteten. So konnte Bonifatius im Jahre 753 daran denken, endlich den langgehegten Plan einer Missionsreise nach Friesland zu verwirklichen.¹⁾

Eine solche Missionsreise nach Friesland hatte aber ihre großen Gefahren und Schwierigkeiten, besonders für den hl. Boni-

¹⁾ Rettberg (I, 311) und Fischer (211) behaupten, Bonifatius sei mit den Verhältnissen im fränkischen Reiche unzufrieden und überhaupt mit Pippin zerfallen gewesen; aus Mißmut habe er seine Wirksamkeit in Deutschland verlassen und das Missionswesen in Friesland wieder aufgenommen. Wie Willibald (p. 461) bezeugt und der Briefwechsel des hl. Bonifatius mit dem Abte Fulrad (ep. 84) und mit Pippin (ep. 85, 105) beweist, stand Bonifatius mit Pippin in freundschaftlichem Verhältnis und nannte ihn zärtlich „seinen ruhmreichen Sohn“, „unsern glorreichen und liebenswürdigen König“. Bonifatius hat nicht, an der Reichsversammlung teilnehmen zu dürfen, wie Rettberg meint, sondern er bat Pippin um Benachrichtigung, ob er kommen müßte; da er kurz vorher krank gewesen war, so unternahm er die weite, schwierige Reise zum Reichstage nicht ohne dringende Notwendigkeit, zumal er in gesunden Tagen nur aus wichtigen Gründen den Hof aufsuchte. Auch hatte Pippin ja die Wünsche des hl. Bonifatius erfüllt, und dieser war nicht der Mann, der aus bloßem Mißmut seine Wirksamkeit änderte. Wenn ferner Fischer (S. 228) in der Reise des hl. Bonifatius nach Friesland ein Zeichen von hartnäckigem Eigensinn sieht, weil er wegen seines Alters ruhebedürftig und nicht mehr leistungsfähig gewesen wäre, so beweist sein herrlicher Erfolg gerade das Gegenteil. Auch nahm Bonifatius einen Bischof als Gehilfen mit. Überdies machte das Alter ihn ehrwürdig und gab ihm Besonnenheit und Erfahrung, die für das Gelingen des Missionswesens von großer Wichtigkeit sind. Ja, die glückliche Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse und die Erhörung seiner Bitten durch Pippin hatten, — nach dem entschiedenen, schaffensfreudigen Tone seines Briefes (Ep. 105) zu urteilen — seine Kräfte verjüngt, sodaß er mit froher Begeisterung die erste und höchste Aufgabe seines Lebens, die Heidenmission, wieder aufnahm. Diese rastlose Thätigkeit des hl. Bonifatius bis in sein höchstes Alter, wo sich andere zur Ruhe setzen, verdient daher nicht Tadel, sondern volle Anerkennung und Bewunderung.

fatius, welcher ein Greis von mehr als 70 Jahren war, und an dessen Lebenskraft die vielen Mühen und Kämpfe seines aufreibenden Berufes gezehrt hatten; aber je näher die Zeit des Todes kam, wo er nicht mehr wirken konnte, desto glühender wurde sein Verlangen, die ihm noch zugemessene Zeit im Dienste der Kirche gut zu verwenden. Wie viele Glaubensboten waren nicht von den Heiden in ihrem fanatischen Aberglauben erschlagen worden! Als besonnener Mann rechnete daher Bonifatius mit der Möglichkeit seines Todes und war auf einen würdigen Nachfolger bedacht, dem im Falle seines Todes sogleich der erzbischöfliche Stuhl von Mainz zufiel. Dazu ersah Bonifatius den Lullus aus, einen jüngern Landsmann, der im Kloster Malmesbury erzogen und später nach Rom gewallfahrtet war. Auf die Kunde von dem großen Wirken des hl. Bonifatius hatte er sich zu ihm nach Deutschland begeben und in Thüringen seine Studien gemacht, wo seine Mutter Chunihild und seine Schwester Berathgit als Klosterfrauen thätig waren. Da seine Studien wegen eines Augen- und Kopfleidens nicht den gewünschten Erfolg hatten, so hat er in einem sehr demüthigen Schreiben den hl. Bonifatius, ihm doch noch einen längern Aufenthalt in Thüringen zu gestatten.¹⁾ Eine dankbare, ergebene Gesinnung gegen Bonifatius ist eine hervorstechende Eigenschaft des Lullus, der ihm allen Fortschritt in der Wissenschaft und alle sittliche Veredelung zuschrieb und in ihm seinen geistigen Vater erblickte. Bonifatius schätzte den Lullus sehr und gebrauchte ihn zu seinen Unterhandlungen mit dem Papste in Rom, wo er mit dem Cardinal Theophylact, einem Freunde des hl. Bonifatius, bekannt wurde. Dieser lobt ihn in einem Briefe an den hl. Bonifatius wegen der Geschicklichkeit, mit welcher er seine Aufträge erledigt habe, und empfiehlt ihn zu neuen Diensten.²⁾ Die Schreibweise des Theophylact hat viele Ähnlichkeit mit der des angelsächsischen Mönches und Dichters Aldhelm, sodaß man in ihm einen Angelsachsen vermutet hat; andere halten ihn für einen Griechen. Lullus bewies sich seit seinem Anschlusse an Bonifatius als dessen getreuen Schüler und Gehilfen in allen Kämpfen und Mühen, begleitete ihn auf seinen Missionsreisen in Deutschland und wohnte mit ihm den Reichsversammlungen bei. Er war also in die Pläne und Bestrebungen des hl. Bonifatius am besten eingeweiht, hatte sich nach seinem Vorbilde gebildet, und war daher besonders geeignet, als Erzbischof von

1) Ep. 99. 2) Ep. 78.

Mainz das Werk des hl. Bonifatius weiterzuführen. Auch mit dem Ordensleben war er vertraut, sodaß er Mönchen und Nonnen Stütze und Trost sein konnte. Durch seine Teilnahme an den Reichsversammlungen war er ohne Zweifel auch bei den weltlichen Großen beliebt und angesehen geworden. Nachdem sich Bonifatius der Zustimmung des Königs Pippin, der geistlichen Würdenträger und der weltlichen Großen versichert hatte, weihte er 753 Lullus zum Bischof und übertrug ihm die Verwaltung des Erzbistums Mainz mit dem Rechte der Nachfolge. Die erzbischöfliche Würde von Mainz als solche behielt Bonifatius bei, wie ihm der Papst geraten hatte, ebenso die Stellung eines Päpstlichen Legaten, welche ihm persönlich der Papst auf Lebenszeit für das ganze fränkische Reich übertragen hatte, und die Bonifatius daher einem andern gar nicht übertragen konnte.¹⁾ Auf einer Synode zu Mainz (753) stellte Bonifatius den versammelten Geistlichen und Weltlichen Lullus als seinen Nachfolger vor und ermahnte alle, ihm später wie ihrem Vater und Hirten zu gehorchen. Auch nahm er ihn auf seine Reise nach Thüringen mit, um ihm die Herzen der Gläubigen zu gewinnen. Auf der Mainzer Synode wurde auch wohl dem Abt Sturm die Leitung des Klosters Fulda und der Abtissin Lioba die Leitung der Frauenklöster übertragen. Vielleicht wurde auch auf dieser Synode die ursprüngliche Strenge der Fuldaer Mönche gemildert, und wenigstens den Kranken der Genuß des Weines gestattet.

Nachdem Bonifatius so die kirchlichen Verhältnisse für den Fall seines Todes geordnet hatte, war es ihm noch ein Bedürfnis, für seine Mitarbeiter im Missionswesen zu sorgen, damit sie für den Fall seines Todes nicht hilflos würden. Diese stammten größtenteils aus England und waren auf den Ruf des hl. Bonifatius nach Deutschland gekommen, um unter seiner Leitung an der Ausbreitung des Reiches Gottes zu arbeiten; an Bonifatius hatten sie stets einen getreuen Beschützer gehabt, und gingen nach seinem Tode einer unsichern Zukunft im fernen Lande entgegen. In einem Schreiben,²⁾ welches nur unvollständig auf uns gekommen ist, wandte sich Bonifatius an Fulrad, Abt von St. Denis und Minister Pippins, dankte ihm für die empfangenen Beweise der Freundschaft, wünschte ihm dafür den Lohn des Himmels, ermahnte ihn, im Guten fortzufahren, und bat ihn, König Pippin ehrfurchtsvoll zu grüßen und dessen

1) Ep. 66. 2) Ep. 84.

Fürsorge seine Gehilfen im Amte zu empfehlen, da sein Lebenslauf bald beendet sei. Ein Teil dieser Priester sei an den Kirchen zur Ausübung der Seelsorge angestellt; ein anderer Teil sei an den Klöstern am Unterrichte der Jugend thätig; einzelne derselben seien schon bejahrt und hätten lange mit ihm gearbeitet. In einem andern Schreiben wandte sich Bonifatius an König Pippin selber und bat ihn, seinem Sohne und Chorbischofe Lullus eine ungehinderte Wirksamkeit auf dem bischöflichen Stuhle von Mainz zu gestatten, welcher, wie er zuversichtlich hoffe, ein getreuer Hirt und Lehrer der Priester, der Mönche und des Volkes sein werde.¹⁾ Besonders drückte Bonifatius seine Sorge um die Priester aus, welche an den Grenzen des Reiches bei den Heiden in der Mission thätig wären. Diese lebten in großer Armut, könnten sich wohl das nötige Brot durch ihrer Hände Arbeit erwerben, nicht aber die nötige Kleidung, und bedürften des Schutzes und der Hilfe, damit sie an jenen Orten zum Dienste des Volkes ausharrten. Wenn sich niemand ihrer annähme, so würden sie wie Schafe ohne Hirten sein, und das Volk würde das Gesetz Christi wieder verlieren. Daher möge sich Pippin ihrer annehmen und sie beschützen. Falls Pippin seine Bitte gewähre, möge er ihn durch Boten oder Brief benachrichtigen, damit er mit größerer Freude leben und sterben könne.

Wie rührend ist nicht diese Sorge des hl. Bonifatius für seine Freunde und Mitarbeiter! Während er selber in seinem hohen Alter eine weite Missionsreise mit all ihren Mühen und Gefahren in heiligem Seeleneifer auf sich nahm, suchte er seinen Mitarbeitern das Leben zu erleichtern und ihnen ein ruhiges Alter zu sichern. Pippin versprach, alle Bitten des hl. Bonifatius zu erfüllen. Dieser dankte ihm dafür hocherfreut in einem, in herzlichem Tone abgefaßten Schreiben, in welchem er für ihn den Segen des Himmels erfleht, ihn seinen ruhmvollen Sohn nennt und sich zu fernern Diensten bereit erklärt.²⁾

Nachdem Bonifatius alle Anordnungen für den Fall seines Todes getroffen hatte, trat er (753) die Reise nach Friesland

¹⁾ Ep. 85. Lullus wird in dem Schreiben Chorbischof genannt. Es gab zwei Klassen von Chorbischöfen: solche, welche in dem Chöre (chorus) der bischöflichen Kirchen über die Geistlichen die Aufsicht führten und die Ordnung aufrecht erhielten, und solche, welche in Unterordnung unter dem Bischof einer größern Stadt auf dem Lande (χωρος) Seelsorge ausübten wie die Pfarrer und zugleich auch den Bischof in der Stadt unterstützten. Lullus war mehr als Chorbischof; er war auch Koadjutor (Gehilfe) und mit dem Rechte der Nachfolge geweiht.

²⁾ Ep. 105.

an, um dort als Greis zu wirken, wo er früher in rüstiger Manneskraft im Vereine mit seinem Freunde und Landsmann Willibrord gewirkt hatte. Dieser war bis zu seinem Lebensende (739) unermüdllich bei den Friesen thätig gewesen, hatte den größten Teil derselben unter vielen Mühen und Beschwerden bekehrt und für sie das Bistum Utrecht gegründet. Die Friesen hingen aber zäh am Heidentum und hatten große Abneigung gegen das Christentum, die Religion der Franken, die ihre Feinde und Unterdrücker waren; sie sahen daher im Christentum ein Werkzeug der Unterdrückung ihrer Freiheit. Ein Teil der Friesen widersetzte sich hartnäckig der Einführung des Christentums und blieb heidnisch, besonders im Norden des Landes und nach der sächsischen Grenze hin. Ein Teil der bekehrten Friesen war nach Willibrords Tode sogar wieder vom Christentum abgefallen, sei es, daß es an christlichen Priestern fehlte, welche dort thätig waren, sei es durch den Einfluß der heidnischen Stammesbrüder und der Sachsen. Wenn das Heidentum größere Fortschritte machte, und die heidnischen Friesen sich mit den Sachsen verbanden, so konnten für Staat und Kirche die größten Gefahren entstehen. Das Bistum Utrecht war jedenfalls in seinem Bestande sehr gefährdet. Das erkannte auch Karlmann und empfahl Bonifatius, für jenen Sitz einen Bischof zu weihen. Bonifatius kam diesem Wunsche nach und weihte zum Bischof für Utrecht den Goban, einen treuen Schüler und Gehilfen, welcher ihn auf seiner Missionsreise begleitete und bei der Bekehrung der Friesen unterstützte.¹⁾ Bonifatius lag mit großem

¹⁾ Ep. 107. Willibaldi vita St. Bonif. p. 463. Wenn der in den Briefen des hl. Bonifatius (ep. 31, 32, 34) erwähnte Goban derselbe ist, so stammte er aus England, vermittelte den brieflichen Verkehr zwischen Bonifatius und dem angelsächsischen Abte Duddo und hielt sich zeitweilig im Kloster Friglar auf. Nach den uns erhaltenen Nachrichten läßt es sich nicht ausmachen, der wievielte Bischof von Utrecht Goban ist. Auch nähere Umstände über Zeit und Ort der Weihe sind uns unbekannt. Auf dem ersten deutschen Nationalkonzil (742) war ein Bischof Dadan von Friesland, in welchem man den ersten Nachfolger des hl. Willibrord vermutet hat. Dieser hatte sich schon (nach Ep. 107) einen Chorbischof geweiht, der auch gewiß sein Nachfolger wurde. Ob dies Dadan ist oder ob er erst von Bonifatius geweiht wurde, läßt sich nicht bestimmt angeben. Sicher kam Bonifatius dem Wunsche Karlmanns bald nach und ließ den Stuhl von Utrecht nicht lange ohne einen Hirten. Nach Willibald (p. 462) war Bonifatius seit der Wirkksamkeit unter Willibrord (719) nicht wieder in Friesland gewesen, aber darum konnte er doch nach Willibrords oder nach Dadans Tode an einem entfernten Orte seiner Wirkksamkeit einen Bischof für Friesland weihen, wie er auch den Willibald für den Nordgau auf der Salzburg a. d. Saale weihte. Für

Eifer dem Missionswesen in Friesland ob, stärkte die Schwachen im Glauben und bekehrte viele Heiden. Längere Zeit blieb er in Friesland, durchwanderte das ganze Land, besuchte die einzelnen Völkerschaften, zerstörte überall die heidnischen Heiligtümer und baute christliche Kirchen. Die Wirksamkeit war eine schwierige und gefährliche, da das friesische Land von vielen Flüssen und Seen durchschnitten ist und in viele Gaue zerfiel, gleichwohl umfaßte sie das ganze Land und war mit großem Erfolge gekrönt; viele Tausende von Männern, Weibern und Kindern wurden zum Christentume bekehrt. Erst im Jahre 754 kehrte Bonifatius nach Deutschland zurück.

Wegen des Bistums Utrecht geriet Bonifatius in einen Streit mit dem Bischof Hildegard von Köln oder dessen Nachfolger, welcher Ansprüche auf das Bistum erhob und dieses Gebiet mit seinem Sprengel vereinigen wollte, weil der Frankenkönig Dagobert um das Jahr 630 die Festung Utrecht mit einer bis auf die Fundamente zerstörten Kirche dem Kölner Bischofe Cunibert unter der Bedingung gegeben hatte, daß er das Christentum in Friesland verbreite. Allein die Kölner Bischöfe erfüllten diese Bedingung nicht, sodaß Friesland heidnisch blieb bis auf den hl. Willibrord, welcher durch seine erfolgreiche Wirksamkeit der eigentliche Apostel der Friesen wurde. Er gründete auf den Trümmern der zerstörten Kirche eine neue und weihte sie dem hl. Martinus. Bonifatius konnte daher die Ansprüche des Kölner Bischofs nicht anerkennen und legte die Sache dem Papste vor.¹⁾ Der Angelsachse Willibrord, auch

Dadan wird kein bestimmter Sitz angegeben. Goban wird (p. 463) Chorbischof genannt, weil er von Bonifatius geweiht wurde, damit er ihn bei der Mission in Friesland unterstützte und später Utrecht als selbständiger Bischof übernahm, wie Lullus Mainz. Als Päpstlicher Legat und Erzbischof konnte Bonifatius die Verwaltung des Bistums zeitweilig führen und in Utrecht sich aufhalten. Nach Willibald (p. 463) fand Gobans Weihe statt, als Bonifatius bereits die Wirksamkeit im Utrechter Sprengel begonnen hatte.

¹⁾ Ep. 107. Den undatierten Brief versetzt Jaffé mit dem vorgehenden in das Jahr 755, wohl mit Unrecht. Da Pippin auf Wunsch und Bitte des hl. Bonifatius im Mai 753 auf der Synode zu Verberie (Will, Regesten der Mainzer Erzbischöfe 94; Hefele, Konzilien-Gesch. III, S. 576) die Unabhängigkeit Utrechts von Köln bestätigte, so dürfte Bonifatius schwerlich sein darauf bezügliches Gesuch an den Papst bis 755 verschoben haben. Auch begründet Bonifatius sein Gesuch mit der großen Wirksamkeit des hl. Willibrord, erwähnt seine eigene Wirksamkeit gar nicht, und bemerkt, ein großer Teil Frieslands sei noch heidnisch. Das läßt wohl schließen, daß Bonifatius den Brief im Jahre 753 vor seiner letzten Thätigkeit in Friesland schrieb und sich mit gewohnter Vorsicht der Zustimmung

Klemens genannt, so berichtete Bonifatius dem Papste, habe, von Papst Sergius geweiht und gesendet, unter vielen Mühen das Christentum in Friesland ausgebreitet und viele Kirchen erbaut, in Utrecht die Kirche zu Ehren des Erlösers, wo er bis zu seinem höchsten Greisenalter gewirkt habe. Nach Willibrords Tode habe er auf Bitten Karlmanns einen Bischof für Friesland geweiht, und nun beanspruche der Bischof von Köln, gestützt auf die Dagobertsche Schenkungsurkunde, Rechte auf das Bistum. Er könne diese Rechte nicht anerkennen, weil die Kölner Bischöfe nichts für die Bekehrung der Friesen gethan hätten, und nach der Bestimmung des Papstes Sergius Utrecht unmittelbar dem Papste unterworfen sein solle.¹⁾ Papst Stephan möge diese Bestimmung seines Vorgängers bestätigen und bekräftigen, und ihm zur Widerlegung der Gegner aus dem päpstlichen Archive die Urkunde über die dem Willibrord erteilten Vorschriften zusenden, damit das Bistum Utrecht gemäß der Vorschrift des Papstes Sergius in seinem Bestande gesichert sei. Andernfalls möge der Papst seinen Willen kund thun, damit er ihn erfülle. Die Antwort des Papstes ist nicht auf uns gekommen, entsprach aber ohne Zweifel der wohlbegründeten

des Papstes für die Ordnung der friesischen Verhältnisse versicherte. Da keine Antwort des Papstes auf uns gekommen ist und später Utrecht dem Erzbistum Köln unterstellt wurde, so hat man wohl wegen dieser Gelegenheit ein Zerwürfniß zwischen Bonifatius und Papst Stephan angenommen, so auch Will (Tüb. Quart.-Schr. 1873, S. 516), allein ohne genügenden Grund. In dem Briefe kommt nichts vor, was eine solche Annahme rechtfertigt; er ist so demütig und ergeben gehalten wie die andern Briefe, z. B. Ep. 42 und 79. Bonifatius legt dem Papste die Sache zur Entscheidung vor und bittet ihn, seinen Willen kundzutun, damit er ihn erfüllen könne. In Sachen, welche der freien Entschliebung und Bestimmung des Papstes unterlagen, erhob Bonifatius gewiß keinen Widerspruch, sondern unterwarf sich demütig, wie alle seine Briefe beweisen. Bonifatius erbat die Unabhängigkeit Utrechts im Interesse des Missionswesens; als Friesland katholisch war, konnte es nach dem allgemeinen Rechte unter das nahe Erzbistum Köln gestellt werden. Was das Fehlen einer Antwort angeht, so ist überhaupt der Briefwechsel des hl. Bonifatius unvollständig auf uns gekommen.

¹⁾ Friedrich (Kirchengesch. Deutschl. II, 299) verteidigt die Kölner Bischöfe gegen den Vorwurf der Unthätigkeit, und führt das Fortbestehen des Heidentums in Friesland auf ungünstige Umstände zurück, welche ihre Missionsbestrebungen erfolglos machten. Besonders war Bischof Cunibert von Köln (623—663) ein eifriger und thatkräftiger Bischof und betrieb eifrig das Missionswesen bei den Friesen wie bei den Sachsen, nachdem er von König Dagobert Utrecht und Soest zum Geschenke empfangen hatte. Immerhin konnte Bonifatius die Thatsache konstatieren, daß Friesland heidnisch geblieben und erst durch Willibrord bekehrt war.

Bitte des hl. Bonifatius, welcher ein unabhängiges, nur dem Papste unterstelltes Bistum in Friesland erstrebte, damit das Missionswesen in Friesland unter dem Schutze des obersten Hirten oder seines Legaten sich freier und kräftiger entwickelte. Auch bei König Pippin suchte Bonifatius vorsichtig die Bestätigung der Unabhängigkeit Utrechts nach, worüber dieser am 23. Mai 753 auf seinem Schlosse zu Verberie (Vermerie) bei Soissons eine Urkunde ausstellte, wie er ja überhaupt nach seiner Salbung zum Könige das Wirken des hl. Bonifatius in jeder Weise förderte.¹⁾ Als freilich später das Christentum in Friesland befestigt war, wurde das Bistum Utrecht, entsprechend dem allgemeinen Kirchenrecht, einem Erzbischof unterstellt, nämlich dem von Köln, dessen erzbischöfliche Rechte sich damals zu entwickeln begannen.

Nach seiner Rückkehr von der friesischen Missionsreise besuchte Bonifatius die Kirchen im mittlern Deutschland, um überall die Priester zu eifrigem Wirken zu ermutigen und die Gläubigen im Glauben zu stärken. Wo er den Winter (754—755) zubrachte, läßt sich nicht bestimmen; ohne Zweifel hielt er sich längere Zeit in seinem Lieblingskloster Fulda auf. Das heiße Verlangen, den Heiden das Licht des Evangeliums zu bringen, und das beharrliche Bestreben, die christlichen Pflanzungen zu erhalten und gegen den Rückfall in das Heidentum zu sichern, ließen Bonifatius bis zu seinem Lebensende nicht ruhen. Sobald daher der Frühling milderes Wetter brachte, rüstete sich der unermüdete Greis wieder zur Reise nach Friesland, um die Befehrung des Volkes zu vollenden und das Christentum in seinem Bestande zu sichern. Er ahnte, daß diese Reise die letzte sein würde, und verabschiedete sich auf einer Synode zu Mainz von seinen Freunden und Schülern aufs herzlichste. Zu Cullus sprach er: „Ich verlange, die beschlossene Reise zu vollführen; nichts wird mich davon abhalten können; denn der Tag meiner Auflösung steht bereits bevor, und der Tag meines Todes naht heran. Ich werde alsdann die körperliche Hülle ablegen und zum Orte der ewigen Belohnung zurückkehren. Du aber, mein teuerster Sohn, vollende den von mir angefangenen Bau der Kirchen in Thüringen, rufe mit Eifer das Volk von den Irrwegen zurück, vollende den bereits begonnenen Bau der Kirche

¹⁾ Früher verlegte man allgemein eine Synode zu Verberie in den März 753, nach neuern Untersuchungen ist die Zeit derselben unsicher; ebenso ist es zweifelhaft, ob und welchen Anteil Pippin und Bonifatius daran gehabt haben. (Hefele, Konzilien-Gesch. III, § 374.)

in Fulda und bringe dorthin meinen durch langen Lebenslauf aufgeriebenen Körper.“ Nach einigen weitem Aufträgen und Ermahnungen bezüglich des Hirtenamtes sagte Bonifatius: „Mit kluger Überlegung besorge alles, was auf dieser Reise uns dienlich sein kann; lege aber auch das linnene Tuch, in welches mein entseelter Körper eingehüllt werden soll, in die Kiste zu meinen Büchern“. Bei solchen Reden des geliebten Lehrers konnte Cullus seine Gefühle der Liebe nicht unterdrücken und brach in heftiges Weinen aus, sodaß Bonifatius von andern Dingen zu reden begann. Er gab ihm noch Ratschläge zur Führung seines Amtes und ermahnte ihn, für die Frauenklöster zu sorgen, der Äbtissin Gioba ratend und helfend zur Seite zu stehen und ihren Leichnam neben dem seinigen beizusetzen. Der Gioba, welche er zu sich beschieden hatte, übertrug er die Leitung der Nonnenklöster und ermunterte sie, doch das Land ihrer Pilgerschaft nicht zu verlassen und in der Hoffnung auf die Freuden des ewigen Lebens in ihrem Berufe bis zum Tode getreu auszuhalten. Die englischen Glaubensboten trugen nämlich immer noch eine große Liebe zu ihrer Heimat in sich, wo sie in Ruhe Gott dienen konnten, während sie in Deutschland ein Leben voll Mühen und Gefahren hatten. Wie schon früher erwähnt, war Gioba mit dem hl. Bonifatius verwandt, hatte auf seinen Ruf ihr Vaterland verlassen und mit ihm an der Ausbreitung des Reiches Gottes in Deutschland gearbeitet. Ihre natürliche, auf der Blutsverwandtschaft beruhende Liebe war durch den Glauben und die Liebe Christi übernatürlich veredelt und vergeistigt. Wie beide im Leben und Wirken in der Liebe Christi eins waren, so wollten auch beide an demselben Orte ruhen und ihrer einstigen Auferstehung harren.¹⁾

Nachdem Bonifatius alle Anordnungen für seine Reise nach Friesland getroffen hatte, bestieg er mit seinen Begleitern ein Schiff und fuhr den Rhein hinunter bis nach Utrecht, einem der ältesten und belebtesten Plätze am Niederrhein, der sich dort

¹⁾ Leben der hl. Gioba, von Rudolf von Fulda, Kap. 17. Die Sehnsucht der englischen Klosterfrauen nach ihrem Vaterlande ist begreiflich, da sie in Deutschland so viele Gefahren, Schwierigkeiten, Verdrießlichkeiten und auch nicht selten Verleumdungen der schlimmsten Art zu ertragen hatten. Als man einst neben dem Kloster Tauberbischofsheim die Leiche eines neugeborenen Kindes fand, beschuldigte man die Klosterfrauen des Kindsmordes und geheimer Ausschweifungen. Die hl. Gioba flehte mit ihren Ordensfrauen Tag und Nacht zu Gott, er möge ihre Unschuld offenbaren; bald darauf bekannte sich offen ein verrufenes Weib als Mutter des Kindes und gab auch deutlich den Vater desselben an.

in zwei Arme teilt, von denen der eine in die Nordsee, der andere in die Zuidersee mündet. In allen Gegenden Deutschlands beförderte Bonifatius stets die Gründung von Klöstern, um dadurch das Christentum auszubreiten und zu befestigen. Unter dem Einflusse des hl. Bonifatius gründete daher Gregor, sein getreuer Schüler und beständiger Begleiter, um diese Zeit zur Unterstützung des Missionswesens in Utrecht ein Kloster, das berühmte Martinsstift, und verband damit eine Schule, welche bald von jungen Männern aus allen Teilen Deutschlands besucht wurde und viele Bischöfe und Glaubensboten hervorbrachte. Gregor war zwar kein Bischof, leitete aber später nach dem Tode von Bonifaz und Goban als Abt von Utrecht mit klugem Eifer die friesische Kirche und hatte zur Vornahme bischöflicher Handlungen einen Chorbischof. Wie überhaupt alle bedeutenden Stiftungen, so besuchte Bonifatius auch auf seiner letzten Missionsreise das ihm so teure Utrecht, dessen bischöflichen Stuhl sein Freund Willibrord gegründet und den nun sein Schüler Goban inne hatte.¹⁾ Damals war in der Klosterschule zu Utrecht Liudger, ein friesischer Knabe, welcher später der erste Bischof Münsters wurde und eine Biographie seines Lehrers Gregor verfaßte. Der Anblick des hl. Bonifatius

¹⁾ Es ist unbestimmt, ob Goban auf der ersten oder zweiten Missionsreise geweiht wurde. Wenn er auf der ersten Missionsreise geweiht wurde, so blieb er wohl im Winter (754—755) in Utrecht, da er während des Aufenthalts des hl. Bonifatius im mittlern Deutschland nicht erwähnt wird, und schloß sich später auf der zweiten Reise ihm wieder an. Was das Motiv zu den Reisen nach Friesland angeht, so gingen sie aus Pflichtgefühl und Missionseifer hervor. Bonifatius war Päpstlicher Legat für das ganze fränkische Reich und Erzbischof für das rechte Rheinufer, also auch für Utrecht und Friesland. Als dort der Bestand der katholischen Kirche bedroht war, hatte er zunächst die Sorge für das Land, und war zur Wirksamkeit in Friesland ebenso berechtigt wie verpflichtet. Er folgte dabei aber auch einem natürlichen Zuge seines Herzens, den Heiden, die in der Finsternis des Unglaubens schmachteten, das Licht des Evangeliums zu bringen, ein Verlangen, welches ihn von jeher beseelte und auch zur Reise nach Deutschland angetrieben hatte. Als er nach Friesland reiste, verzichtete er keineswegs auf den erzbischöflichen Stuhl von Mainz, um Bischof von Utrecht zu werden, wie das Brevier, ältere zweifelhafte Berichte und in neuerer Zeit Seiders (S. 535) und Buß (374) angeben. Die zuverlässigsten Biographen, Willibald, Othlo und Sigil, und der Briefwechsel des hl. Bonifatius bieten dafür keinen Anhaltspunkt. Bei dem Streite um die Beisetzung des heiligen Leichnams machten die Mainzer für sich geltend, Bonifatius sei ihr Hirt gewesen; die Utrechter hätten den Leichnam des Heiligen gern in ihrer Kirche beigelegt, um seiner Fürsprache sicherer zu sein; wäre er ihr Bischof gewesen, hätten sie diesen Grund sicher geltend gemacht. Auch berichtet

machte auf ihn einen unvergänglichen Eindruck; er schildert ihn als einen Mann mit weißen Haaren und vom Alter gebeugt, reich an Tugend und Verdienst. Von Utrecht fuhr Bonifatius die Rheinmündung (Becht) hinab in die Zuidersee, von den Friesen Almere, das ist das edle Meer, genannt, und suchte dann die östlich und nördlich von diesem See gelegenen Gegenden auf, in welchen sich das Heidentum mit großer Zähigkeit hielt.¹⁾ Die vielen Gefahren und Mühen, welche die Reise in dem durch viele Gewässer zerschnittenen Lande mit sich brachte, überwand Bonifatius mutig und entschlossen, besuchte die verschiedenen Gaue und Inseln, predigte mit apostolischer Kraft das Wort Gottes und gewann Tausende von Männern, Weibern und Kindern für den christlichen Glauben. Schon die ganze Persönlichkeit des hl. Bonifatius machte auf die Friesen einen gewinnenden Eindruck. Sein greises Haupt, seine vom Alter gebeugte Gestalt, die Frische und Lebendigkeit, mit welcher er trotz seines Alters das Evangelium verkündigte, die Milde und Güte, welche in seinem ganzen Wesen sich ausprägte, die Uneigennützigkeit, mit welcher er wirkte, das alles gewann ihm die Herzen der Friesen. Als geübter, erfahrener Missionar wußte

Bonifatius in seinem letzten, uns erhaltenen Schreiben (Ep. 107) dem Papste, er habe für Utrecht einen Bischof geweiht, bittet ihn, Utrecht als ein exemptes Bistum zu bestätigen, und erwähnt mit keinem Worte, daß er es in Besitz genommen habe oder nehmen wolle. In der Urkunde vom 23. Mai 753, durch welche Pippin die Unabhängigkeit Utrechts von Köln bestätigte, wird Bonifatius Wächter der Kirche (custos ecclesiae St. Martini) genannt, womit die zeitweilige Übernahme der Verwaltung bezeichnet ist. Überhaupt band sich Bonifatius nicht gerne an einen bestimmten Sitz, sondern widmete sich am liebsten der Ausbreitung des Evangeliums und überließ die bischöflichen Sitze gern seinen Schülern. Den erzbischöflichen Stuhl von Mainz übernahm Bonifatius nur auf Wunsch des Papstes wie der fränkischen Geistlichen und Großen, übergab aber Lullus dessen Verwaltung mit dem Rechte der Nachfolge, behielt die erzbischöfliche Würde bei und bekleidete auch zugleich nach wie vor die ihm persönlich übertragene Würde eines Päpstlichen Legaten. Wenn er auch den Goban zum Bischof von Utrecht für Friesland weihte, so stand er doch als Päpstlicher Legat und Erzbischof an der Spitze des Missionswesens in Friesland und führte auch die Oberleitung des Bistums Utrecht. Goban trat als sein Schüler vor ihm zurück, und so konnte die Meinung entstehen, Bonifatius sei wirklich Bischof von Utrecht geworden, eine Meinung, welche natürlich später durch den Lokalpatriotismus der Utrechter befördert und ausgeschmückt wurde.

¹⁾ Die Zuidersee war damals noch ein Binnensee, welcher durch eine schmale Wasserstraße mit dem Meere verbunden war. Im Jahre 1287 drang das Wasser ein und machte ihn zu einem großen Meerbusen, wobei 80 000 Menschen ertranken.

er die rechte Art und Weise zu finden, um dem Volke sich zu nähern, es von der Nichtigkeit des Heidentums zu überzeugen und den Samen des göttlichen Wortes in die Herzen auszustreuen. Die heidnischen Sitten und Gebräuche verschwanden immer mehr vor dem Lichte des Christentums. Die Gözentempel wurden zerstört und an ihrer Stelle christliche gebaut. Bei dem Befehrwerte standen Bonifatius elf Genossen zur Seite. Außer dem schon genannten Bischof Goban drei Priester, Wintrung, Walthere und Aethelhere,¹⁾ die drei Diakone Hamund, Scirbald und Bosa, und die vier Mönche Waccar, Gundaecer, Illehere und Hathowulf. Die Zwölfzahl sollte die zwölf Apostel versinnbildeln, welche der Herr zur Verkündigung des Evangeliums aussandte; die zwölf Männer waren aber nicht bloß der Zahl nach, sondern auch nach ihrer Gesinnung den Aposteln gleich; sie waren alle ein Herz und eine Seele und von dem Verlangen beseelt, den Heiden das Licht des Evangeliums zu bringen. Außerdem waren noch dienende Brüder bei ihnen, welche für die Bedürfnisse des Lebens, die Fahrzeuge und die Herrichtung der Zelte sorgten. In Ausübung seines apostolischen Amtes drang Bonifatius bis an die äußerste Nordwestküste Frieslands vor, überall das Heidentum verdrängend und das Kreuz Christi aufrichtend. An dem Flüsschen Bordne, der jetzigen Borne, welche zwei Gaue, von den Friesen Ostor- und Westerraeche genannt, voneinander trennte, in der Nähe eines einsamen Gehöftes Dockinga oder Dockinchirika, wo jetzt die Stadt Dokkum liegt, ließ Bonifatius die Zelte aufschlagen, welche ihm und seinen Genossen zum Obdache, wie auch zur Abhaltung des Gottesdienstes und zum Unterrichte der Neu-

¹⁾ Nach dem Paderborner Brevier war Aethelheri (Abelar) erster Bischof von Erfurt und wird dort als solcher verehrt, nach Willibald (p. 464) und Sigil (c. 15) war er Priester; mit diesen beiden, die bald nach dem Tode des hl. Bonifatius schrieben, stimmt der spätere Othlo überein. Die Verehrung Abelars als eines heiligen Bischofs ist in Erfurt erst später in Übung gekommen. Nach Koch (Die Erfurter Weihbischöfe. Zeitschrift für Thüringische Geschichte VI, S. 44) wird in einem alten Kalendarium der Erfurter Kirche, welches im 13. Jahrhunderte geschrieben wurde und jetzt in der Hofbibliothek in Karlsruhe aufbewahrt wird, Goban als Bischof und Martyrer, Abelar nur als Martyrer bezeichnet. Koch nimmt an, daß Abelar zum Bischof von Erfurt designiert war, aber „aus Bescheidenheit und Scheu vor der heiligen Würde“ sich nicht weihen ließ und als Priester die Verwaltung seines Sprengels führte, den nach seinem Martyrertode die Mainzer Erzbischöfe mit ihrem Sprengel vereinigten, damit sie Köln und Trier an Macht nicht nachstanden. — Obige Namen werden verschieden geschrieben, z. B. statt Bosa: Derfo.

befehrten dienten. In der ganzen Umgegend gewann Bonifatius viele Personen für das Christentum und nahm sie durch das Sakrament der Wiedergeburt in die Kirche auf, entließ sie dann aber mit dem Befehle, am 5. Juni wiederzukommen, um durch das heilige Sakrament der Firmung zum Leben nach dem christlichen Glauben gestärkt zu werden, dessen Gnade sie bereits in der heiligen Taufe empfangen hatten. Weil das Sakrament der Firmung in jener Gegend noch nicht gespendet war, so hatte Bonifatius beschlossen, dasselbe mit möglichster Feierlichkeit einer größern Anzahl Firmlinge gleichzeitig zu spenden, um durch die erhebenden Ceremonien desto nachhaltiger auf die harten Herzen des am Sichtbaren haftenden Volkes zu wirken.

Die heidnischen Friesen, welche nach der Ems hin an den Grenzen der Sachsen wohnten, sahen mit Unmut die großen Erfolge des hl. Bonifatius, und waren über die Zerstörung ihrer Heiligtümer und die Ausbreitung des Christentums höchst erbittert. Eine Rotte wilder, fanatischer Männer faßte den ruchlosen Plan, die christlichen Glaubensboten zu ermorden, um dadurch die beleidigten Götter zu rächen und der Ausbreitung des Christentums ein Ende zu machen. Zugleich hofften sie bei den Missionaren große Schätze von Gold und Silber zu finden. Zur Vollführung ihres Planes wählten sie den Morgen des 5. Juni, an welchem Tage Bonifatius die Schar junger Christen durch das heilige Sakrament der Firmung zum Bekenntnis des christlichen Glaubens stärken wollte. Die aufgehende Sonne begann mit ihren Strahlen bereits den östlichen Himmel zu röten und die Erde zu erhellen; da näherte sich die Rotte heidnischer Friesen den Zelten der christlichen Glaubensboten, welche bereits der Ankunft der jungen Christen freudig entgegensehen; Bonifatius hatte die ganze Nacht im Gebete durchwacht. In der Nähe der Zelte erhoben die Heiden ein wildes Geschrei und drangen mordlustig mit geschwungenen Waffen, mit Lanzen und Schilden, auf die Zelte zu. Die dienenden Begleiter des hl. Bonifatius rafften sich schnell auf und griffen zu den Waffen, um sich und die Priester gegen die wütende Rotte zu verteidigen. Sobald Bonifatius den Lärm hörte, nahm er die Reliquien der Heiligen an sich, die er stets bei sich zu tragen pflegte,¹⁾ rief die Priester zu sich, trat aus dem Zelte heraus und verbot den Seinigen den Kampf, indem

¹⁾ Es ist eine uralte Sitte, Reliquien von Heiligen in kleinen Kapseln zum Schutze gegen alle Gefahren des Leibes und der Seele bei sich zu tragen; besonders ist den Bischöfen vorgegeschrieben, in einem Kreuze

er sprach: „Lasset vom blutigen Streite ab und verzichtet auf den Kampf. Durch die heilige Schrift werden wir unterwiesen, das Böse nicht mit Bösem, sondern mit Gutem zu vergelten. Der längst ersehnte Tag ist nun da, jetzt ist es Zeit, den Tod freiwillig auf sich zu nehmen. Seid stark im Herrn und ertraget mit Freuden seine gnädige Zulassung. Hoffet auf ihn, und er wird euere Seele retten.“ Die bei ihm stehenden Priester, Diakone und niedern Geistlichen ermahnte er väterlich: „Männer! Brüder! Seid starkmütig! Fürchtet euch nicht vor diesen, welche wohl den Leib, aber nicht die unsterbliche Seele töten können! Freuet euch im Herrn und hestet den Anker eurer Hoffnung auf Gott, weil er euch sogleich ewig belohnt und euch im Himmel Wohnungen bei den Engeln giebt! Laßt euch durch die eiteln Freuden der Welt nicht bethören, durch die nichtigen Verlockungen der Heiden nicht blenden, sondern gehet standhaft dieser plötzlichen Todesgefahr entgegen, damit ihr mit Christus in Ewigkeit regiert!“ Während Bonifatius seine Umgebung mit väterlichen Worten anfeuerte, sich die Martyrerkrone zu verdienen, stürzte sich die wütende Rotte der Heiden mit ihren Waffen auf die Christen. Der Diener Hiltibrant, welcher für die Bereitung der Speisen sorgte, wurde niedergemacht, als er mit bloßen Füßen, halbangekleidet, den Feinden entgegeneilte. Sein Bruder, der Diakon Hamund, wurde niedergestossen, als er aus dem Zelte treten wollte. So wurden alle der Reihe nach niedergemacht, im ganzen 53 Personen, außer den 12 obengenannten theils Diener, theils neubefehrte Christen, welche bei den Glaubensboten geblieben waren. Einer der zuletzt Getöteten war Bonifatius, welcher die Hände betend zum Himmel erhob, als ihm ein Heide einen tödlichen Hieb auf den Kopf versetzte. Ein Priester in Utrecht, welcher uns das Leben des hl. Bonifatius beschrieb, und zu dem Zwecke in der Umgegend Dokkums nähere Nachrichten über den Tod desselben sammelte, erzählt uns, eine alte Frau habe ihm erzählt, sie sei bei der Ermordung des hl. Bonifatius zugegen gewesen und habe gesehen, daß er in der einen Hand ein Evangelienbuch gehabt und im Augenblicke des tödlichen Streiches über sein Haupt gehalten habe. Dadurch wollte sich Bonifatius im Augenblicke des Todes unter den Schutz des Evangeliums stellen, welches er als den einzigen Trost im Tode, als die einzige Quelle des Heiles für Zeit und

auf der Brust Reliquien von heiligen Martyrern zu tragen. Auch mußte Bonifatius Reliquien von Heiligen bei sich haben, da der Altartisch zur Feier der heiligen Messe solche enthalten muß.

Ewigkeit den germanischen Völkern gepredigt hatte. / Diese Waffe des Evangeliums, welches die Welt überwindet und durch Geduld und Vertrauen stets zum Siege führt, die einzige Waffe, womit Bonifatius in Deutschland die Mächte der Finsternis und der Sünde so erfolgreich bekämpft und das Reich der Wahrheit und Sittlichkeit ausgebreitet hatte, trug er vertrauensvoll im Augenblicke des Todes in der Hand und gab in der Hoffnung auf die Krone des ewigen Lebens sein irdisches Leben freudig dahin. Wie ein tapferer Soldat auf dem Schlachtfelde in Ausübung seines Berufes mit Freude und Begeisterung kämpfend stirbt, so starb auch Bonifatius mit heiliger Freude und Begeisterung im Dienste des Evangeliums, dem er bis zu seinem Tode mit unermüdlichem Eifer oblag. Es war am 5. Juni des Jahres 755, daß Bonifatius als hochbetagter Greis im Dienste des Evangeliums in Friesland sein Blut vergoß, nachdem er fast 40 Jahre seines Lebens in Deutschland dafür gewirkt und gearbeitet hatte.¹⁾

Nachdem die Mörder ihre blutige That vollbracht hatten, plünderten sie die Zelte und zerstörten sie. Die in den Zelten befindlichen Schreine, in welchen Bücher und Gewänder waren, und die Kapseln mit den Reliquien der Heiligen rissen sie gierig an sich, indem sie wähnten, es seien große Kostbarkeiten darin enthalten. Alsdann begaben sie sich zu den Schiffen,

¹⁾ Die Reise des hl. Bonifatius nach Friesland und sein Martyrertod sind von protestantischen Geschichtschreibern sehr mißdeutet worden. Bonifatius soll sich aus Eitelkeit zum Martyrertode gedrängt haben. (Schmidt, Beiträge zur Kirchengeschichte, S. 55.) Gewiß eine eigentümliche Eitelkeit: zu einem wilden, halbheidnischen Volke reisen, um dort von einer Rote fanatischer Menschen ermordet zu werden! Werner (Bonifatius, S. 394) giebt an, Bonifatius sei als stolzer Kirchenfürst nach Friesland gezogen; die Bekehrung habe ihm fern gelegen. Indes das Auftreten als stolzer Kirchenfürst widerspricht ganz dem Charakter des hl. Bonifatius; überdies wäre es doch ein Wahnsinn gewesen, bei den unvollendeten kirchlichen Zuständen in Friesland und bei der Abneigung des Volkes gegen das Christentum dort den Kirchenfürsten hervorzuführen zu wollen. Noch Schlimmeres nimmt bei Bonifatius Ebrard an. (Die irischottische Missionskirche, S. 454.) Nach ihm hat Bonifatius höchstens unter Willibrords Leitung (719—722) Heiden bekehrt und von da an nur gegen die Guldeer gewüthet, jene irischen Glaubensboten, in denen Ebrard Träger des sogenannten evangelischen Glaubens sieht; daher habe Bonifatius nur das Reich Gottes verwüthet, und sei sein Tod ein gerechtes Gericht Gottes, welcher nicht das leiseste Merkmal eines Martyrertodes an sich trage; er sei nur nach Friesland gezogen, um den Streit über Utrecht zu seinen Gunsten zu entscheiden. Wenn Ebrard für solche Urtheile sich auf Quellenstudium beruft, so sind „diese Quellen“ für den

welche auf dem nahen Flützchen Borne lagen und zur Reise in dem wasserreichen Lande dienten, raubten die Lebensmittel und tranken den Wein aus, welchen Bonifatius zur Darbringung der heiligen Messe und zur Stärkung der Hinfälligen mitgenommen hatte. Als sie dann anfangen, die vermeintlich große Beute unter sich zu verteilen, waren ihre blutgierigen Gemüter so erhitzt, daß sie untereinander in heftigen Streit geriethen. Sie warfen sich heftige Schimpfworte zu, spalteten sich in zwei Parteien, griffen zu den Waffen, die noch mit dem Blute der heiligen Martyrer besleckt waren, und richteten unter sich ein furchtbares Blutbad an, wobei viele getötet wurden. Nachdem die eine Partei der Streitenden niedergeschmettert war, machten sich die Überlebenden an die Beute und erbrachen jubelnd die Kisten und Kapseln, fanden aber zu ihrem größten Ärger nur schmucklose Bücher und Reliquien. Voll Wut warfen sie die Bücher auf das Feld hierhin und dorthin, oder schleuderten sie in Sümpfe und andere unpassende Orte, weil sie meinten, die Bücher enthielten geheimnisvolle Zeichen und könnten zur Bezauberung dienen. Alsdann verließen sie die Stelle ihrer blutigen That und kehrten voll Unwillen über ihre getäuschten Hoffnungen auf Schätze in ihre Heimat zurück. Bald darauf kamen die neubefehrten Christen, welche zum Empfange der heiligen Firmung bestellt waren, und sahen mit Schrecken, was

Rundigen nicht die gleichzeitigen Schriftsteller des 8. Jahrhunderts, sondern die trüben Quellen des 16. Jahrhunderts, die Magdeburger Centuriatoren, welche die Kirchengeschichte höchst einseitig und willkürlich darstellen. Ehrards Urteile sind die Frucht einer leidenschaftlichen Verblendung und arger Begriffsverwirrung. Übrigens steht Bonifatius doch zu hoch und zu erhaben da, als daß er gegen solche Urteile verteidigt werden müßte, die am besten dem Richterstuhle Gottes und jedes rechtlich Denkenden überlassen bleiben. Bonifatius selber würde wohl nur die Worte haben: „Bergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun“. Von einer unvernünftigen Schwärmerei für den Martyrertod war Bonifatius weit entfernt. Wenn es ihm bloß darum zu thun gewesen wäre, des Martyrertodes zu sterben, so hätte er bei den vielen Gefahren des Missionswesens leicht und früh dazu kommen können, und wäre sicherlich nicht so alt geworden. Es war ein Gebot der Klugheit, sein Leben nach Möglichkeit zu erhalten, um es noch länger dem Dienste der Kirche zu widmen. Auch der göttliche Heiland sagt: „Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere“. (Matth. X, 23.) Als aber der Martyrertod im Dienste des Evangeliums an Bonifatius herantrat, zeugt es von christlichem Heroismus, daß er aus Liebe zum Seelenheile seiner Mörder auf das Recht der Nothwehr verzichtete, in der frohen Hoffnung auf das ewige Leben mit den Seinigen bereitwillig in den Tod ging und für seine Bedränger betete.

ihre heidnischen Stammesbrüder in wilder Leidenschaft vollbracht hatten. Voll Entsetzen und Betrübniß zerstreuten sie sich in ihre Heimat und erzählten von Gau zu Gau, welche Freveltthat an dem hl. Bonifatius und seinen Genossen vollbracht war. Die Kunde rief überall Trauer über den Tod des heiligen Mannes und Entrüstung gegen die Mörder hervor; es wurde beschloffen, sie zu bestrafen. Die waffenfähigen Männer ergriffen die Waffen, zogen eilig in den Gau, wo sich die Mörder befanden, und besiegten sie am dritten Tage nach dem Tode des hl. Bonifatius in einem Gefechte. Die Mörder wurden in die Flucht geschlagen und theils gefangen, theils getödet. Die Führung in diesem Kampfe wird bald dem friesischen Fürsten Wittetind, bald Pippins Statthalter Abba zugeschrieben; vielleicht waren beide dabei thätig. Die Gefangenen wurden mit Weibern und Kindern aus ihrem Gau in christliche Gegenden gebracht, wo sie, durch das Strafgericht erschüttert und von der Gnade Gottes erleuchtet, den Haß gegen das Christentum ablegten und sich bekehrten. Sobald die Kunde von der Ermordung des hl. Bonifatius in Utrecht bekannt wurde, eilten die Mönche des dortigen Klosters nach dem Orte der That und sammelten die Gebeine der Martyrer; nur das Haupt von dem Körper des Bischofs Goban konnten sie nicht auffinden. Die Bücher wurden nach langem Suchen gefunden. Ein Teil der Martyrer wurde an dem Orte bestattet, wo sie den Martyrertod erlitten hatten. Die Leichname des hl. Bonifatius, des Bischofs Goban, der Priester und Diakone trugen die Mönche auf ein Schiff und fuhren, von günstigem Winde getrieben, über die Zuidersee (in friesischer Sprache *Ulmere*, d. i. edles Meer genannt) nach Utrecht, um sie dort feierlich zu bestatten. Nur den Leichnam des hl. Bonifatius brachten sie auf einer Bahre direkt vom Schiffe in die St. Salvatorkirche und setzten sie dort vorläufig bei, um unterdessen eine würdige Grabstätte in der großen Basilika zu bereiten, welche Willibrord, der Freund und Landsmann des hl. Bonifatius, zu Ehren des hl. Martin auf den Trümmern der von König Dagobert errichteten Kapelle erbaut hatte. Voll Liebe und Dankbarkeit für die vom hl. Bonifatius empfangenen Wohlthaten und im Vertrauen auf seine mächtige Fürbitte wollten die Bewohner Utrechts die Gebeine des heiligen Bonifatius gern in Friesland beisetzen, für welches das Herz des hl. Bonifatius stets so warm geschlagen hatte, und legten sich Gebete und Fasten auf, um die Erfüllung dieses Wunsches von Gott zu erfliehen.

Die Kunde von dem Martyrertode des hl. Bonifatius drang in kurzer Zeit auch nach seiner Bischofsstadt Mainz. Von dem blutigen Tode des teuern Lehrers schmerzlich ergriffen, versammelte Lullus alsbald die Geistlichen und das Volk der Stadt Mainz, erzählte ihnen den Martyrertod des hl. Bonifatius und forderte sie auf, den Leichnam von Utrecht zu holen und in Fulda beizusetzen, wie es Bonifatius im Leben gewünscht hatte. Die Worte des Lullus machten großen Eindruck. Eine Schar frommer Männer erklärte sich bereit, den Leichnam des heiligen Mannes von Utrecht abzuholen. An ihrer Spitze stand ein gerechter, tugendhafter Mann, Namens Gadda, welchem Lullus die Uebertragung des heiligen Leichnams besonders auftrug. Als sie in Utrecht ankamen, wollten die Utrechter ihnen anfangs den Leichnam nicht übergeben, und beriefen sich auf einen, jedenfalls mißverstandenen, Befehl König Pippins, wonach er in Utrecht bleiben sollte, gaben jedoch bald ihren Widerspruch auf. Als sie nämlich die heiligen Gebeine in die größere Basilika übertragen wollten, war die Bahre nicht fortzubewegen, wie die Legende erzählt, selbst auch dann nicht, als eine größere Anzahl von Trägern herbeigerufen wurde. Dadurch wurde offenbar, daß Bonifatius nicht in Utrecht begraben werden wollte, und nun wurde der Leichnam den Mainzer Abgesandten übergeben. Diese konnten ihn ohne Mühe aufheben und auf ein Schiff bringen, wobei die Glocken läuteten, wie die Legende erzählt, nicht von Menschen, sondern von Engeln unsichtbarerweise in Bewegung gesetzt. Eine große Schar Pilger, welche unterwegs immer größer wurde, schloß sich den Mainzer Abgesandten an und begleitete ehrfurchtsvoll den Leichnam theils zu Fuß, theils zu Schiff, theils zu Pferde. Auch Fuldaer Mönche, welche auf die Kunde von dem Tode des hl. Bonifatius zur Abholung der Leiche nach Fulda vom Kloster abgeschickt waren, schlossen sich unterwegs mit ihrem Abte dem Leichenzuge an. Nach einer leichten und glücklichen Fahrt kam das Schiff mit den Gebeinen des hl. Bonifatius in Mainz an, wo viel Volk, theilweise aus weiter Ferne, zum Empfange der Leiche und zur Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten sich eingefunden hatte. Es herrschte große Trauer über den gewaltsamen Tod des heiligen Mannes, aber auch große Freude im Vertrauen, daß er nun in der Herrlichkeit des Himmels ewig glücklich und den Gläubigen auf Erden ein mächtiger Fürsprecher sei. Auch der neue Erzbischof Lullus, der wegen des Martyrertodes des hl. Bonifatius behufs einer Besprechung zu König Pippin gereist war, kam aus der

königlichen Pfalz grade zu der Zeit nach Mainz zurück, als der Leichenzug eintraf. Es erhoben sich nun Stimmen im Volke, der hl. Bonifatius müsse in Mainz beigesetzt werden, da ein Bischof seine letzte Ruhestätte in seiner Bischofsstadt finden müsse. Der Gesandte, welchen Pippin in dankbarer Anerkennung der von Bonifatius geleisteten Verdienste zur Teilnahme an der Beerdigung nach Mainz entsandt hatte, sprach sich für die Beisetzung in Mainz aus, falls es Bonifatius so bestimmt habe. Der hl. Sturm aber mit seinen Begleitern erklärte ganz bestimmt, Bonifatius habe immer gewünscht, in Fulda beigesetzt zu werden, und habe sogar die Stelle genau angegeben. Ueberhaupt hatte Bonifatius großes Gewicht darauf gelegt, in Fulda beigesetzt zu werden, und schon früher dem Papste Zacharias geschrieben, daß er in Fulda, inmitten der Völker, denen er das Evangelium verkündigt habe, nach seinem Tode zu ruhen wünsche.¹⁾ Auch seinem Schüler Lullus hatte Bonifatius diesen Wunsch eingeschärft, aber es ist begreiflich, daß Lullus als Erzbischof von Mainz mehr für die Beisetzung in Mainz war und den Wünschen des Volkes nicht mit dem größten Nachdruck widerstand. Dadurch kam er bei den Fuldaer Mönchen in Verdacht, auch er sei gegen den ausdrücklichen Wunsch seines Lehrers für dessen Beisetzung in Mainz gewesen.²⁾ Während diese Angelegenheit mit Heftigkeit besprochen wurde, trat der Diakon Otpert (Otpert) mit der Erklärung auf, in der Nacht sei ihm Bonifatius erschienen und habe ihm befohlen, dem Lullus zu sagen, daß er seine Gebeine nach Fulda bringen sollte. Da Sturmis Gegner die Wahrheit dieser Erscheinung bestritten, so beschwor sie der Diakon Otpert vor Lullus und einer großen Versammlung am Altare in der Kirche. Nun wagte man sich der Beisetzung in Fulda nicht länger zu widersetzen und beeiferte sich sogleich, sie zu vollführen. Der Leichnam wurde gewaschen und in neue Tücher gelegt. Die Kleider, in welchen Bonifatius des Martyrertodes gestorben war, wurden in einem hölzernen Schrein in Mainz aufbewahrt; das Wasser, womit der Leichnam gewaschen war, wurde in einem großen, steinernen Gefäße in der Erde beigesetzt; später wurde dort eine Kirche zu Ehren des hl. Bonifatius erbaut, welche nördlich von der jetzigen

¹⁾ Ep. 79.

²⁾ Nach Sigil (c. 16) war Lullus für die Beisetzung in Mainz, nach Willibald (p. 467) und der Passio Bonifatii (p. 480) für die Beisetzung in Fulda. Diese Verschiedenheit der Berichte läßt sich wohl in der obigen Weise erklären.

Johanneskirche stand und im Laufe der Zeiten verschwand. Der Ort des Domes, wo der Leichnam aufgestellt gewesen war, wurde in eine Kapelle zu Ehren des hl. Bonifatius verwandelt; auch an dem jetzigen, dem hl. Martin geweihten Dome befindet sich noch eine Kapelle zu Ehren des hl. Bonifatius. In feierlicher Prozession wurde der teure Leichnam auf ein Schiff getragen, welches über den Rhein und dann den Main hinauf bis nach Hochheim fuhr. Auf dem Schiffe befanden sich Lullus und die Mainzer Geistlichkeit. Eine große Menge von Schiffen mit Gläubigen bedeckte den Strom und begleitete das Schiff, welches die Leiche trug. Zu beiden Seiten des Flusses zogen große Volksscharen und begleiteten die Leiche zu Fuß. Die einen beteten laut, andere sangen Loblieder zu Ehren Gottes und der Heiligen. Verschiedene Gefühle gelangten bei den Volksscharen zum Ausdruck, hier das Gefühl der Freude über die Herrlichkeit des hl. Bonifatius im Himmel, dort das Gefühl der Trauer über seinen Tod durch die Hände von Frevlern. Diese großen Volksscharen, welche teilnahmsvoll die Leiche des hl. Bonifatius begleiteten, bezeugen laut, wie hoch man den heiligen Mann verehrte, und wie sehr man seine Verdienste zu schätzen wußte. In Hochheim wurde die Leiche vom Schiffe getragen, und von da ab zog der ganze Leichenzug zu Fuß, den Königsweg innehaltend, welcher das Maintal hinauf, durch die Wetterau und dann über den Vogelsberg nach Thüringen führte. An den Orten, welche der Leichenzug berührte, schlossen sich neue Volksscharen an, während andere zurückkehrten, nachdem sie den Zug eine Strecke Weges begleitet hatten. Immer größer wurde der Zug. Bei der Lebendigkeit des christlichen Glaubens sahen die Neubekehrten in den Reliquien des hl. Bonifatius einen kostbaren Schatz und begleiteten sie zahlreich voll heiliger Freude, sodaß die Übertragung derselben einem Triumphzuge gleich. Alle wollten dem die letzte Ehre erweisen, aus dessen Munde sie die Worte des Lebens vernommen, und dem sie nächst Gott ihr ewiges Heil zu verdanken hatten. Bei dem Eintritte in den Buchenwald kehrten die Frauen und Mädchen zurück. An den Orten, wo der Zug die Nacht zubrachte, und die heiligen Gebeine niedergesetzt wurden, errichtete man zunächst Kreuze von Holz und später vielfach Kapellen und Kirchen, so in Hofheim, in Kalbach bei Homburg vor der Höhe, in Kreuzen bei Friedberg und in Grainfeld. Endlich erreichte der Zug Fulda. Um diese Zeit war, wie die Legende erzählt, ein Mönch zum Fischfange ausgesandt, da der Genuß von Fleischspeisen im Kloster

verboten war. Als der Leichenzug die Fulda überschritt, that der Mönch durch die Fügung Gottes einen so reichen Fischfang, daß das Kloster die vielen Gäste speisen konnte. In Fulda wurden die Gebeine des hl. Bonifatius vor dem Altare, welchen er selber dem heiligsten Erlöser geweiht hatte, in einem steinernen Sarge beigesezt, etwa einen Monat nach dem glorreichen Martyrertode des hl. Bonifatius, also anfangs Juli 755. Am folgenden Tage kehrte Lullus mit den Geistlichen nach Mainz zurück, und auch die großen Volkscharen zerstreuten sich in ihre Heimat.¹⁾

Die Gebeine des hl. Bonifatius wurden in Fulda hoch in Ehren gehalten; die Mönche vertrauten, daß das Band der

¹⁾ Nach Willibald (p. 468) und nach der Passio St. Bonifatii (p. 479) kam der Leichenzug des hl. Bonifatius am dreißigsten Tage nach seinem Martyrertode in Mainz, nach Sigil (c. 16) um dieselbe Zeit schon in Fulda an; jedenfalls war es anfangs Juli. Es ist eine viel untersuchte Frage, ob 754 oder 755 das Todesjahr des hl. Bonifatius war. Willibald (p. 469) giebt bestimmt 755 an, und sein Zeugnis hat großen Wert, da sein Werk von Lullus und Megingoz, den Schülern des hl. Bonifatius, beglaubigt wurde. Nach Sigil (c. 15), welcher die beiden letzten Reisen des hl. Bonifatius genau unterscheidet und in Zeitangaben überhaupt genau ist, zog Bonifatius im zehnten Jahre nach der Gründung Fuldas, also 753, nach Friesland und blieb dort lange Zeit. Wenn Willibald (p. 463) erzählt, daß Bonifatius ganz Friesland durchwandert, das Heidentum ausgerottet und mit großem Eifer Kirchen gebaut habe, so bezieht sich das sicher auf die erste Reise, welche ohne Zweifel den Zeitraum eines Jahres umfaßte, sodaß er erst 754 nach dem mittlern Deutschland zurückkehrte. Nach Sigil (c. 15) unternahm Bonifatius im folgenden Jahre (755), nachdem er sich den Winter hindurch von den Mühen der Missionsreise erholt hatte, seine letzte Reise nach Friesland, auf welcher er den Martyrertod erlitt. Die zwei Reisen nach Friesland und die dortige umfangreiche Wirksamkeit können unmöglich in dem Zeitraum eines Jahres sich vollzogen haben. Das Jahr 755 stimmt auch zu andern Thatfachen aus dem Leben des hl. Bonifatius; er war noch 753 auf der Synode zu Mainz anwesend, und dann an dem Wiederaufbau der von den Sachsen zerstörten Kirchen thätig, sodaß er erst in der letzten Hälfte dieses Jahres die Reise nach Friesland unternahm, wo er den Winter 753—754 verblieb. Denselben Winter brachte der Papst Stephan III. in Frankreich zu; nachdem er Oktober 753 fruchtlos mit den Langobarden in Pavia verhandelt hatte, wandte er sich rasch im November nach Frankreich an Pippin, ohne daß die Kunde davon verbreitet wurde. Bonifatius erfuhr wahrscheinlich in Friesland nichts Sicheres über diese Reise des Papstes, und daher ist seine Abwesenheit vom Hofe erklärlich. Andere Zeitangaben lassen sich mit 755 als dem Todesjahre des Heiligen vereinigen. Lullus giebt bei der Ablegung des Glaubensbekenntnisses im Jahre 780 dieses als das 25. seines Pontifikats an. Herbst 778 bei einem Einfall der Sachsen wurden die Gebeine des Heiligen aus dem Grabe genommen und fortgetragen, um sie vor Verunehrung zu bewahren, nachdem sie, wie

Liebe und Gemeinschaft mit dem hl. Bonifatius durch den Tod nicht zerrissen, sondern daß er ihnen auch im Himmel noch ein mächtiger Fürbitter sei. Sein Grab war für die Mönche eine beständige Erinnerung an seine Lehre und sein Beispiel, wie auch Paulus sagt: „Gedenket euerer Vorsteher, welche euch das Wort Gottes verkündet haben, und das Ende ihres Wandels betrachtend, ahmet ihren Glauben nach“. (Hebr. 13, 7.) Voll Liebe und Dankbarkeit ließ Sturm über dem Grabe des teuern Lehrers einen vergoldeten Altar mit einem auf Säulen ruhenden, prachtvoll gearbeiteten Oberbau aus Gold und Silber herstellen.¹⁾ Unter den folgenden Äbten Baugolf, Katgar und

Gigil sagt, 24 Jahre beigesetzt waren. Da sie über 23 Jahre im Grabe geruht hatten, konnte Gigil in runder Summe 24 sagen. Überhaupt sprechen sich die Mainzer, Fuldaer und Lorschener Nachrichten für 755 aus, welches daher die meisten Gründe für sich hat; die dagegen erhobenen Bedenken lassen sich widerlegen. Bei der Feier der Centenarien hielt man sich stets an die Zahl 755. — Nach der Erzählung des Paderborner Breviers und der Erfurter Überlieferung wurden die Gebeine von Goban und Adelar, welche im Leben und Tode treue Genossen des Heiligen gewesen waren, zugleich mit seinen Gebeinen von Utrecht über Mainz nach Fulda und von da nach Erfurt gebracht, wo sie im großen prächtigen Liebfrauen-Dome bis auf den heutigen Tag ruhen. Adelar wird dort als erster Bischof Erfurts verehrt. Willibald und Gigil berichten bloß von der Übertragung der Reliquien des hl. Bonifatius; ebenso die Biographen des 11. Jahrhunderts, der Mainzer Presbyter und Othlo. Nach Willibald (p. 469) kehrten die Teilnehmer an der Übertragung der Reliquien, im Glauben gestärkt, von Fulda in ihre Heimat zurück, nach Gigil schon am folgenden Tage nach der Beisetzung. Die Berichte bezüglich der Übertragung von Gobans und Adelars Gebeine nach Erfurt entstammen viel spätern Zeiten. So schrieb unter andern der Jesuit Johannes Ganansius, der zur Zeit Ferdinands von Fürstenberg, † 1683, lebte, im Kloster Böddiken bei Paderborn einen Kodex ab, in welchem die Uebertragung jener Gebeine nach Erfurt erzählt wurde. Gobelin Person, ein berühmter Geschichtschreiber, der im 15. Jahrhunderte in Böddiken lebte, erzählt in seinem Cosmodromium die Gründung des Bistums Erfurt, für welches Adelar als Bischof aufgestellt, aber nicht geweiht sei. Daß die Erfurter den Leichnam ihres ersten Bischofs nach Erfurt übertrugen, ist begreiflich, aber auffallend ist, daß die Utrechter ihnen auch den Leichnam ihres eigenen Bischofs übergaben, da sie nur mit Widerstreben den Leichnam des hl. Bonifatius abgaben.

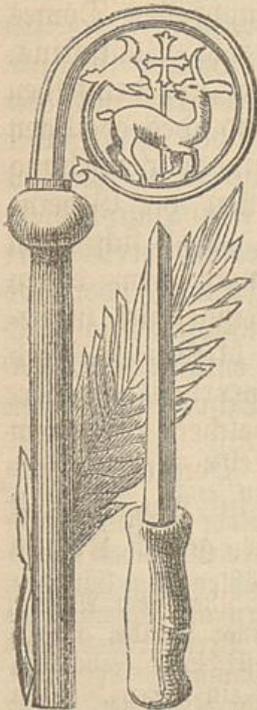
¹⁾ Die Stelle bei Gigil lautet: Super sepulcrum vero beati martyris Bonifatii auro argentoque compositam statuit arcam, quam nos solemus requiem appellare; quam, ut tunc moris erat, pulchro opere condidit: quae usque hodie super tumulum ipsius Christi martyris cum altari aureo perseverat (c. 21). Über dem goldenen Altare, welcher die Form eines viereckigen Tisches hatte, erhob sich nach damaliger Sitte auf verzierten Säulen ein baldachinartiger Oberbau, dessen Seiten mit prachtvollen Vorhängen behangen waren, sodaß der Altar einer Hütte gleich

Gigil wurde die Kirche durch Umbauten sehr erweitert und verschönert, sodaß sie im Westen wie im Osten ein Chor mit Krypta hatte; es war die erste zweichörige Kreuzkirche in Deutschland. Die Gebeine des hl. Bonifatius wurden 819 feierlich aus dem Ostchore in das Westchor übertragen und dort unter dem Choraltare in einem steinernen Sarge beigesezt. Neben dem Altare fanden auch Sturm und Ioba ihre Ruhestätte; Iobas Gebeine waren längere Zeit auf dem nahen Petersberge. Im Jahre 937 wurde die Kirche durch Brand zerstört, wobei auch die Gebeine des hl. Bonifatius teilweise verbrannten und nur mit Lebensgefahr von den Mönchen gerettet wurden. Der Abt Hadamar baute an derselben Stelle nach dem alten Grundriß eine prachtvolle Kirche, welche durch den Päpstlichen Legaten Maximus im Beisein Ottos des Großen (948) eingeweiht wurde. Dieser Bau wurde zwar durch Brand, Einsturz und Blitzschlag im Laufe der Zeit vielfach beschädigt, wurde aber stets wieder restauriert und blieb bis zum Jahre 1704 erhalten. Da um diese Zeit manche Teile sehr schadhast waren, so wurde er abgebrochen, und nach dem Muster der Peterskirche in Rom der jezige Dom erbaut, welcher 1712 eingeweiht wurde. In einem steinernen Sarge unter dem Altare in der Krypta des Domes befindet sich jezt ein Teil von den Reliquien des hl. Bonifatius. Der Altaraufsatz ist aus schwarzem Marmor; an demselben stellt ein Relief aus Mabafter den Martyrertod des Heiligen dar, während die vordere Seite des Altars seine Auferstehung darstellt. Wann bei den verschiedenen Umbauten die Gebeine aus dem Chore in die Krypta gebracht sind, läßt sich nicht mehr bestimmen, vermutlich schon um 948 nach dem ersten Brande, um sie vor einem neuen ähnlichen Mißgeschick zu bewahren; bei dem Neubau des jezigen Domes blieben sie nach einer ausdrücklichen Bestimmung des Abtes unverrückt an derselben Stelle. Der Altar in der Krypta, welcher in einem steinernen Sarge einen Teil der Gebeine des hl. Bonifatius enthält und im ganzen sehr einfach war, wurde in neuerer Zeit geschmackvoll vergoldet und verziert; auch die ganze Krypta

(ciborium maius). Im Innern des Oberbaues, grade über dem Altare, hing an einer silbernen Kette ein Gefäß in Form einer Taube, welche das Allerheiligste enthielt und mit Vorhängen verhüllt war (ciborium minus). Auf dem Oberbau über der Taube stand ein Kreuz, neben welches Lichter und Blumen gestellt wurden. Unsere jezigen Tabernakel wurden erst gegen Ende des Mittelalters Sitte. Der Oberbau hieß Freda oder Berfried oder repa; Gigils Benennung (requies) ist ungewöhnlich und der Bibel entnommen, wo sie Wohnsiß Gottes bedeutet (Ps. 131, 8).

wurde durch entsprechende Glasgemälde, reichliche Umkleidung mit Marmor, mosaikartigen Bodenbelag, sinnreiche Wandgemälde und reichliche Verzierung geschmückt. Überhaupt macht das ganze Innere des Domes trotz seiner schmucklosen Einfachheit einen erhabenen Eindruck, und von außen gewährt er einen prachtvollen Anblick durch seine wohlgegliederte Fassade, seine steinernen Standbilder, seine imposanten Türme und majestätische Kuppel. So ist er eine würdige Grabeskirche des hl. Bonifatius.

Im Laufe der Zeit wurden von der Hauptmasse der Reliquien im Steinsarge der Krypta Teile abgetrennt. In der Sakristei des Domes zu Fulda befinden sich ein Teil des Schädels, ein Armboneh und kleinere Stücke, die an hohen Festtagen auf dem Hochaltare zur Verehrung ausgestellt werden. Auch entferntere Orte bekamen auf ihre Bitten von den Fuldaer Abten Reliquien des hl. Bonifatius, so die Kirche in Dokkum in Holland, die Kirchen in Brügge, Löwen, Mecheln und Antwerpen in Belgien, die Kirche auf dem Monte Casino in Italien, die Kirchen St. Gereon, St. Severin und St. Cunibert in Köln, die Dome zu Mainz und Prag. Die Wallfahrtskirche auf dem Hilfsensberge im Eichsfelde bekam 1670 durch den Fürstabt



Joachim eine bedeutende Partikel. Noch an vielen andern Orten werden Reliquien des hl. Bonifatius aufbewahrt und verehrt, weil sein Körper ein Tempel des heiligen Geistes und auserwähltes Werkzeug zur Bekehrung der Heiden war, und einst am jüngsten Tage glorreich auferstehen soll. Auch andere Gegenstände, welche vom hl. Bonifatius herrühren oder zu ihm in Beziehung standen, werden in Fulda hoch in Ehren gehalten, so ein Teil seines Gürtels, das blutbesleckte Gewand, welches er bei seiner Ermordung trug, der Dolch, womit er ermordet wurde, sein Hirtenstab, welcher aus dem langen Eckzahn eines Walrosses geschnitten ist und oben in der Krümmung ein Einhorn trägt, ein sagenhaftes Tier von Pferdegestalt, welches auf der Stirn ein großes Horn hat und in der christlichen Kunst zur Versinnbildung christlicher Ideen viel verwendet wird. Das

Horn versinnbildet Stärke und Kraft, und daher ist das Einhorn ein Sinnbild Gottes, der mit seinem mächtigen Schutze dem Menschen beisteht. Ferner läßt sich das unbezähmbare

Einhorn nur von einer reinen Jungfrau fangen und legt sich ruhig in deren Schoß, daher ist es ein Sinnbild Jesu Christi, der aus der reinsten Jungfrau die menschliche Natur angenommen hat. Auch versinnbildet es die jungfräuliche Keuschheit, die besonders priesterliche Seelen schmücken soll. Der Evangelist Lukas (I, 69) spricht von einem Horn des Heils, daher ist das Einhorn auch Sinnbild des Heils, welches uns Christus erworben hat.¹⁾ Bei außergewöhnlichen Gelegenheiten trägt der Bischof von Fulda diesen Bischofsstab des hl. Bonifatius im Augenblicke des feierlichen Segens in der Hand. In der Landesbibliothek zu Fulda befinden sich noch drei Bücher, welche vom hl. Bonifatius herrühren. Das erste Buch enthält auf 140 Pergamentblättern in langobardischen Schriftzügen mit schönen, meist aus Fischen zusammengesetzten Initialen 15 kleinere Schriften, welche sich meist auf den Glauben beziehen, so das Nizänische Glaubensbekenntnis, eine Erklärung des katholischen Glaubens, eine Abhandlung des hl. Ambrosius über die Wohlthat des Todes, Briefe des Papstes Leo und andere; es wurde dem hl. Bonifatius auf seiner dritten Romreise 738 von Ragnetrudis, der Tochter des Langobardenkönigs Rachis, geschenkt, welche ins Kloster getreten war und sich entsprechend der Sitte der Klosterfrauen mit dem Abschreiben der Bücher befaßte. Dieses Buch, welches am Rande 3—4 Centimeter tief mit dem Schwerte durchhauen ist und in alter Zeit noch Blutspuren an sich getragen haben soll, gilt als dasjenige Buch, welches Bonifatius im Augenblicke des Todes über sein Haupt hielt. Die Nachricht, es sei ein Evangelienbuch gewesen, welches er über sein Haupt hielt, ist daher entweder ein Irrthum, oder das Buch wurde als Inhalt des Evangeliums aufgefaßt.²⁾ Das zweite Buch (der berühmte codex Fuldensis) enthält auf 300 feinen, weißen Pergamentblättern in schöner Schrift das Neue

1) Da das Einhorn in der christlichen Symbolik eine allgemeine Bedeutung hat, so ist Rettbergs Auffassung (I, 632) zu enge, wonach es Sinnbild des Klosters Fulda sein soll, weil dieses in einer großen Einöde gegründet wurde, und das Einhorn nur in den einsamsten Gegenden Asiens und Afrikas lebt. Schon Aristoteles und Plinius erzählen vom Einhorn. Auch in der heidnischen Mythologie kommt das Einhorn als Symbol der Stärke vor; in Persepolis, der Hauptstadt des alten Perserreiches, sind unter den herrlichen Trümmern mit Einhörnern geschmückte Terrassen. Dem Horne des Tieres schrieb man auch eine heilende Kraft zu, daher wurde das Einhorn Sinnbild der Apotheker.

2) Vielleicht bezieht sich diese Nachricht auch auf eins der beiden folgenden Bücher, während dann von den Mördern das erste nachträglich aus Ärger zerhauen wäre.

Testament, nämlich die vier Evangelien (die einzelnen Stücke nach dem Leben Jesu geordnet), die 14 Briefe des hl. Paulus, die Apostelgeschichte, die sieben katholischen Briefe und die Apokalypse. Papst Zacharias soll dieses Buch dem hl. Bonifatius geschenkt haben, als seine Augen schwach zu werden anfangen. Der Brief des hl. Jakobus ist mit vielen Randbemerkungen versehen, welche Bonifatius bei der betrachtenden Lesung desselben hinzufügte. Das dritte Buch enthält auf 65 Seiten in angelsächsischer Kursive die vier Evangelien und wurde nach einer auf dem letzten Blatte beigefügten Bemerkung vom hl. Bonifatius selber geschrieben. Diese beiden letzten Bücher wurden wahrscheinlich von Bonifatius bei dem heiligen Messopfer gebraucht, bei dessen Feier man sich in alter Zeit vor Erfindung der Buchdruckerkunst außer dem Sakramentar, d. i. dem eigentlichen Messbuch mit dem Kanon und den übrigen Gebeten, noch zwei anderer Bücher bediente, aus welchen für den betreffenden Tag Epistel und Evangelium verlesen wurden.

Die Lebensbeschreiber des hl. Bonifatius berichten uns nicht von großen Wundern, die er zu Lebzeiten wirkte; seine Wirksamkeit erstreckte sich nicht auf die sichtbare Natur, sondern auf die unsichtbare Seele. Die Bekehrung so vieler Heiden zum christlichen Glauben und sittlichen Leben ist ein größeres Wunder als Krankenheilungen und Totenerweckungen. Aber nach seinem Tode wurde Bonifatius von Gott durch viele Wunder verherrlicht, welche nach dem Berichte glaubwürdiger Zeitgenossen an seinem Grabe sich ereigneten.¹⁾ Kranke, Blinde, Gebrechliche aller Art wurden durch seine Fürbitte wunderbar geheilt. Doch auch an der Seele empfangen viele Gläubige Gnaden des Heils; Sünder bekehrten sich von ihren Leidenschaften, und Gerechte empfangen Erleuchtung, Stärke und Ausdauer zu einem tugendhaften Leben. Aus den entferntesten Gegenden wanderten Christen nach Fulda, um am Grabe des hl. Bonifatius zu beten und sich Gnaden zu erbitten. Dankbar für das große Gut des katholischen Glaubens, welches Bonifatius unserm deutschen Vaterlande und somit auch jedem einzelnen Deutschen gebracht hat, wandten mächtige und angesehenere Personen dem Kloster Fulda große Schenkungen zu, deren Urkunden auf seinem Grabe niedergelegt wurden; oft wird in den Urkunden gesagt, die Schenkungen seien dem hl. Bonifatius gemacht. Selbst deutsche Kaiser, z. B. Otto der Große und Friedrich Rotbart, besuchten

¹⁾ Willibald bei Jaffé p. 469 und Sigil c. 16.

voll Andacht und Verehrung die Grabstätte des hl. Bonifatius und wandten dem Kloster ihre Gunst zu. Konrad I. (911—918), welcher sich große Verdienste um die Abtei erworben hatte, ließ sich in der Stiftskirche begraben. So wurde das ursprünglich arme Kloster Fulda reich und angesehen, und dadurch in den Stand gesetzt, der Mittelpunkt christlicher Kultur und Wissenschaft und der Ausgangspunkt des Missionswesens im Norden zu werden. Dazu war eine große Schar von Mönchen nötig, wie sie nur ein großes, reiches Kloster hervorbringen konnte. Die Mönche des Klosters Fulda betrachteten sich als die Wächter am Grabe des hl. Bonifatius und als dessen Schutzbefohlene. Das Klosteriegel stellt den hl. Bonifatius im bischöflichen Ornate auf einem Stuhle sitzend dar, in der Linken den Bischofsstab haltend und mit der Rechten die vor ihm knieenden Mönche segnend. So brachten die Gebeine des hl. Bonifatius dem Kloster Reichtum, Ansehen und Würde, aber auch sein heiliges Leben und seine belehrenden Worte wirkten noch lange im Kloster fort und beförderten die strenge klösterliche Zucht, sodaß es Jahrhunderte eine helle Leuchte des christlichen Glaubens wurde.

Bonifatius wurde zwar vom Papste nicht förmlich heilig gesprochen, aber sein heiliges Leben und die vielen wunderbaren Gebetserhörungen an seinem Grabe waren die Ursache, daß er schon gleich nach seinem Tode als Heiliger verehrt wurde. Diese Verehrung nahm im Laufe der Zeit immer mehr zu und verbreitete sich weithin. Sein Todestag wurde gleich von Anfang an in dankbarer Erinnerung alljährlich festlich begangen, so besonders in Fulda, Dokum, Mainz, Utrecht und andern Orten. Hochverehrt wurde Bonifatius auch von Anfang an in England, wo man in ihm eine Zierde der Nation sah und sich freute, Deutschland einen solchen Apostel gegeben zu haben. Wie wir aus einem Briefe des Erzbischofs Cudbert von Canterbury an Lullus von Mainz sehen, wurde schon auf einer Synode zu Canterbury im Jahre 756 beschlossen, neben Gregor und Augustin, diesen um England so hochverdienten Männern, den hl. Bonifatius zum Patron zu erwählen und seinen Todestag alljährlich feierlich zu begehen.¹⁾ In dem herrlichen Schreiben versichert Cudbert den Lullus, daß er Freuden und Leiden der Deutschen mitempfindet, betrauert aufs tiefste den Tod des hl. Bonifatius, schildert das mühe- und gefährvolle, aber auch

¹⁾ Ep. 108. Jaffé versetzt den Brief in das Jahr 755, allein die darin erwähnte Synode fand erst 756 statt, und daher ist der Brief wohl gegen Ende dieses Jahres geschrieben.

mit reichem Erfolge gekrönte Leben desselben, rechnet es sich zum Ruhme, daß England einen solch vortrefflichen Mann hervorgebracht habe, fordert zu gegenseitigem Gebete füreinander und zu treuem Festhalten am Berufe auf, und ermahnt, das Beispiel des hl. Bonifatius stets vor Augen zu haben; die Nachfolge seines Beispiels sichere die Gemeinschaft mit der römischen Kirche und das ewige Leben. In der Diöcese Paderborn wurde die jährliche Feier des Todestages des hl. Bonifatius durch den berühmten Bischof Meinwerk angeordnet, welcher den hl. Bonifatius hoch verehrte und an seinem Todestage 1036 sein heiliges, ganz der Kirche geweihtes Leben beschloß. Gegenwärtig wird der Todestag des hl. Bonifatius als sein Geburtstag für den Himmel in der ganzen katholischen Kirche vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne alljährlich gefeiert, und überall seines heiligen Lebens und heldenmütigen Todes gedacht, denn keine religiöse oder weltliche Vereinigung ehrt so dankbar ihre Helden wie die katholische Kirche. Ganz besonders aber wird der Todestag des hl. Bonifatius in dem alten Hochstift Fulda feierlich begangen. In der Woche des 5. Juni ziehen zahlreiche Prozessionen aus der Umgegend, betend und singend, mit Kreuz und Fahne zum Dome nach Fulda, um dort an der Gruft des Heiligen sich seiner dankbar zu erinnern und ihn um seine Fürbitte bei Gott anzusehen. Den ganzen Tag über drängt sich eine gläubige Menge in die Gruft, um dort die Gebeine des hl. Bonifatius zu verehren und ihn durch Gebet und Gesang zu verherrlichen.

Die Stadt Fulda ehrte das Andenken des großen Apostels durch Errichtung eines prachtvollen Standbildes aus Erz, welches unter großer Feierlichkeit im Jahre 1842 enthüllt wurde und den Apostel darstellt, wie er voll Kraft und Begeisterung das Wort Gottes verkündet. Die 3 $\frac{1}{2}$ Meter hohe Figur des Apostels, mit dem Philosophenmantel bekleidet, trägt in der ausgestreckten Rechten das Kreuz, in der Linken eine Bibel; am Sockel des Bildes stehen die Worte: „St. Bonifatius, Apostel der Deutschen. Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.“ Bonifatius ist in Wahrheit der Weise, welcher nicht die vergänglichen und veränderlichen Worte menschlicher Weisheit, sondern die ewigen Wahrheiten des Kreuzes Christi verkündete, in dem allein Heil zu finden ist. Doch nicht bloß Standbilder, sondern auch Kirchen wurden Gott zu Ehren seines Apostels in den verschiedensten Gauen Deutschlands erbaut. Schon bald nach dem Tode des hl. Bonifatius beschloß man, die Stätte, wo er

sein Blut im Dienste des Evangeliums vergossen hatte, durch Errichtung einer Kirche dauernd zu ehren. Da die Wogen der etwa eine Stunde entfernten Nordsee bis dorthin drangen, so errichtete man zum Schutze der Stätte einen hohen Hügel. Als Pippins Statthalter Abba — so erzählt die Legende — mit seinen Dienern einen Ritt um den Hügel machte, um ihn zu besichtigen, blieb ein Pferd stecken, und als man es herauszog, entsprang aus der Vertiefung ein starker Quell süßen Wassers, was bei der Nähe des salzigen Meeres sonst nicht vorkommt.¹⁾ Auf diesem Hügel erbaute Pippin eine Kirche zu Ehren des hl. Bonifatius und daneben ein Kloster. Indem sich nach und nach in der Nähe christliche Friesen ansiedelten, entstand die Stadt Dokkum. Auch im Münsterlande, z. B. in Freckenhorst, und im Osnaabrückschen, z. B. in Lingen, wurden schon frühzeitig Kirchen zu Ehren des hl. Bonifatius erbaut.²⁾ Mit Vorliebe erbauten die Fuldaer Mönche Kirchen zu Ehren des hl. Bonifatius dort, wo sie das Evangelium ausbreiteten. In unserm Jahrhunderte wurden in Hessen, auf dem Eichsfelde, in Thüringen, im Sippischen, in der westfälischen Mark, in Bayern, in England und Amerika zahlreiche und teilweise sehr prachtvolle Kirchen zu Ehren des hl. Bonifatius erbaut. Der kunstliebende König Ludwig I. von Bayern ließ in seiner Hauptstadt München nach dem Vorbilde römischer Basiliken des 5. und 6. Jahrhunderts durch die größten Künstler der Gegenwart mit königlicher Freigebigkeit eine Basilika zu Ehren des hl. Bonifatius erbauen und ausschmücken, ein vollendetes Kunstwerk und eine der schönsten Zierden der Stadt. 66 Säulen, aus Tiroler Marmorblöcken gehauen, teilen das Innere in fünf Schiffe. Die Seitenwände des Hauptschiffes und das Chor sind mit prachtvollen Gemälden geschmückt, welche die Apostel des Bayerlandes, besonders aber das apostolische Leben und heldenmütige Sterben des hl. Bonifatius darstellen. So ragt nicht bloß im Gebiete seiner segensreichen Wirksamkeit, sondern auch in fernen Ländern, selbst jenseits des Oceans, manche Kirche

¹⁾ So erzählt Willibald (p. 470). Nach dem Utrechter Priester (c. 14) wurde die Quelle von Bonifatius selber entdeckt und gesegnet.

²⁾ Everword, ein reicher Edler des Münsterlandes, der in kinderloser Ehe lebte, trat in das Kloster Fulda und übergab ihm einen bedeutenden Teil seiner Güter; seine Gemahlin Geva stiftete im Jahre 851 das Jungfrauenkloster Freckenhorst und wurde dessen erste Äbtissin; die schöne Klosterkirche ist jetzt Pfarrkirche. An der Stätte von Freckenhorst soll früher ein Tempel der Göttin Freya oder auch das templum Tanfanae gestanden haben.

zum Himmel empor als ein Denkmal der Liebe und Verehrung für den hl. Bonifatius, als ein steinernes Loblied auf sein heiliges Leben und Sterben.

Die Gebeine des hl. Bonifatius und sein heiliges Leben wurden für die Kirche Deutschlands zu allen Zeiten ein reicher Quell himmlischen Segens, des religiösen Aufschwunges und der geistigen Erhebung. Gläubige jeden Alters und Standes wandern nach Fulda, um am Grabe des hl. Bonifatius zu beten, an seinem leuchtenden Beispiele sich zu erbauen und ihm für das Licht des Glaubens zu danken, welches er unsern Vorfahren und somit auch uns gebracht hat. Die deutschen Bischöfe versammeln sich gewöhnlich in schweren, bedrängten Zeiten in Fulda, beten am Grabe des hl. Bonifatius und empfehlen ihre Beratungen und Beschlüsse seinem Schutze und seiner Fürsprache, damit das Werk fortbesteht, welches er unter vielen Mühen gegründet und mit seinem Tode besiegelt hat. An seinem Grabe schöpfen die Hirten der Kirche durch die lebendige Erinnerung an sein freundliches Wirken und Sterben von neuem Mut und Kraft, um die Kirche, das teure Erbe des hl. Bonifatius, gegen alle ihre Feinde mannhaft zu verteidigen. Der Bonifatius-Verein hat sich unter den Schutz des hl. Bonifatius gestellt, um in seinem Sinn und Geiste dahin zu wirken, daß die katholische Kirche in Deutschland erhalten und befestigt wird. Sie ist heute noch dieselbe wie in den Tagen des hl. Bonifatius; die Inschrift auf seinem Denkmal: „Verbum Dei manet in aeternum“ gilt auch von ihr; sie verkündet zu allen Zeiten unverändert das Wort Gottes, welches über wechselnde Tagesmeinungen erhaben ist. Die Kirche hat bei den jetzigen Verhältnissen mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen; manche ihrer Kinder sind durch eine glaubenslose Zeitrichtung und durch ein Leben unter Andersgläubigen in der größten Gefahr, ihren Glauben zu verlieren, und entbehren der regelmäßigen Seelsorge. Daher sammeln die Mitglieder des Bonifatius-Vereins irdische Mittel, um durch den Bau von Schulen und Kirchen allen Kindern der Kirche eine geordnete Seelsorge zu ermöglichen, verpflichten sich aber auch im Geiste des hl. Bonifatius zu täglichem Gebete für die Kirche, damit sie mit ihren Segnungen unserm theuern Vaterlande erhalten bleibt. So wirkt das hehre Beispiel des hl. Bonifatius noch beständig durch alle Jahrhunderte in der Welt mächtig fort, begeistert zu christlichem Wirken und stiftet Segen von Geschlecht zu Geschlecht.